Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 281 | Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 30. November 1939 | 71. Jahrgang

Stalin fertigt Havas ab

Westmächte überfielen Deutschland

England und Frankreich tragen die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg

Freche Lügen zurückgewiesen

Moskau, 29. Nov. Das französische Havas-Büro ist in einer scharfen Stellungnahme Stalins der Lüge und Fälschung überführt und aufs schärfste zurückgewiesen worden. Ein Redakteur der „Prawda" hat sich, wie der Moskauer Rundfunk meldet, an Stalin mit der Frage gewandt, wie er sich zu der Mitteilung der französischen Havas-Agentur über die Rede Stalins stelle, die er angeblich im Polit-Büro am 19. August gehalten haben soll und in der er angeblich den Gedanken zum Ausdruck gebracht habe, daß der Krieg möglichst lange dauern solle, um die kriegführenden Parteien zu erschöpfen.

Auf diese Anfrage hat Stalin folgende Antwort gegeben: Diese Mitteilung der Havas-Agentur ist, wie auch viele andere ihre Mitteilungen, eine Lüge. Ich kann natürlich nicht wissen, in welchem Café diese Lüge fabriziert wurde. Doch wie die Herren von der Havas-Agentur auch lügen, sie können nicht leugnen, daß

a) Deutschland nicht Frankreich und England überfallen hat, sondern Frankreich und England Deutschland überfielen und die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg tragen,

b) Deutschland sich nach Eröffnung der Kriegshandlungen an Frankreich und England mit Friedensvorschlägen wandte und die Sowjetunion die Friedensvorschläge Deutschlands offen unterstützte, da sie der Ansicht war und immer noch ist, daß die baldmöglichste Beendigung des Krieges die Lage aller Länder und Völker von Grund auf erleichtern wird,

c) die regierenden Kreise Englands und Frankreichs haben sowohl die Friedensvorschläge Deutschlands als auch die Versuche der Sowjetunion, eine baldigst mögliche Beendigung des Krieges zu erzielen, zurückgewiesen.

Dies sind die Tatsachen. Was können, so fragt Stalin, die Kaffeehauspolitiker aus der Havas-Agentur diesen Tatsachen entgegenstellen?

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland

Moskau, 29. Nov. Mittwochabend um 22.30 Uhr Moskauer Zeit hat die Sowjetregierung durch den stellvertretenden Außenkommissar Potemkin dem finnischen Gesandten in Moskau eine Note überreichen lassen, worin die Sowjetregierung ihren Beschluß bekanntgibt, die diplomatischen Beziehungen mit Finnland abzubrechen.

Die finnische Antwort auf die Note Molotows vom 28. November war bis zu diesem Zeitpunkt im Außenkommissariat noch nicht eingegangen.

Um 24.00 Uhr Moskauer Zeit hielt der Vorsitzende des Kommissarenrates und Außenkommissar Molotow über sämtliche Sowjetsender eine kurze Ansprache zur gegenwärtigen sowjetisch-finnischen Krise, die als letzter Aufruf zu einer friedlichen Lösung des Konfliktes bezeichnet werden kann.

So sieht ein Botschafter Englands aus

Hendersons traurige Rolle – Der Aufgabe nicht gewachsen

Berlin, 29. Nov. Von unterrichteter Seite erfahren wir: Vor einigen Tagen hat der ehemalige britische Botschafter, Sir Neville Henderson, auf einem Frühstück des Presseklubs in London gesprochen. Henderson erklärte, daß Chamberlain und er selbst schließlich dem deutschen „Größenwahn" erlegen seien. Er erging sich in Beschimpfungen und Verunglimpfungen Deutschlands und erklärte, England müsse den Krieg in einer Weise beenden, daß Deutschland sich nur noch über seine eigenen Führer und sein System beklage!

Der Mann, der solch bittere und gehässige Worte gegen Deutschland geäußert hat, ist in Deutschland immer freundlich und mit größter Bereitschaft und Verständnis aufgenommen worden. Um so befremdlicher ist es, daß er sich zu solchen ebenso törichten wie naiven Bemerkungen hinreißen ließ.

*

Nicht Henderson hat Grund, über Deutschland verbittert zu sein, sondern das Deutsche Reich hat einem Mann gegenüber allzu lange Duldsamkeit bewiesen, der diese in keiner Weise verdient, sondern vielmehr in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges eine direkt verhängnisvolle Rolle für die deutsch-englischen Beziehungen gespielt hat. Henderson, der bei diesen entscheidenden Verhandlungen Wortführer Englands und Mittelsmann zwischen Reichsregierung und britischer Regierung gewesen ist, war seit langem ein Mann, der seiner Aufgabe nicht mehr gerecht wurde. Er war den geistigen und körperlichen Anstrengungen von Gesprächen, bei denen es um das Schicksal Europas ging, nicht gewachsen.

Ein wirklich schöpferisches Gespräch, das durch die zwischen den beiden Ländern zweifelsohne bestehenden Spannungen auf einen höheren Einheitsnenner gebracht und damit der Friede hätte erhalten werden können, war mit ihm nicht möglich. Die Kräfte dieses verbrauchten Mannes reichten höchstens noch aus, um mit Mühe dem Gang des Gespräches zu folgen. Infolgedessen mußte er sich darauf beschränken, starre Instruktionen seiner Regierung bekanntzugeben, die den lebendigen Gedankengängen des Führers wie steinerne Mauern entgegengesetzt wurden. Infolge der notorischen Gedächtnisschwäche Hendersons bestand ständig die Gefahr, daß der Inhalt der von ihm geführten Unterredungen ihm bei der Rückkehr in die Botschaft nicht mehr gewärtig war und infolgedessen unvollständig oder direkt falsch weitergegeben wurde. Man mußte deshalb stets ganz besonders darauf bedacht sein, ihm das Gesagte genau einzuprägen, fast einzumemorieren. Wir wissen aus bester Quelle, nämlich durch ein Mitglied der Botschaft selbst, daß man in London mit den unzulänglichen Berichten des oft völlig konfusen Henderson unzufrieden war und Wert darauf legte, daß er zu wichtigen Besprechungen nur noch in Begleitung eines Herrn der Botschaft gehe.

Prozeß des Grauens und der Vergeltung

Polnische Mordbanditen verurteilt – Hyänen des Krieges

Bromberg, 29. Nov. Unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident Montoux verhandelte das Bromberger Sondergericht in zwei aufeinanderfolgenden Sitzungen gegen den 22-jährigen Josef Wroblewski aus Michelin und den 49 Jahre alten Ladislaus Rybicki aus Kulm. Die beiden Polen, deren viehische Taten nur ein Bruchstück aus den entsetzlichen Blutdokumenten aus Bromberg in den ersten Septembertagen bildeten, wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes, begangen an Volksdeutschen, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. — Zum größten Teil waren es selber Polen, die als Zeugen vor Gericht auftraten und unter ihrem Eide und unter Anrufung Gottes die menschenunwürdigen Verbrechen der Angeklagten mit Ekel in der Stimme schilderten.

Hyänen des Krieges

Es war in den ersten Kriegstagen. „Schlagt alle Deutschen tot", diese verbrecherische Parole der ehemaligen „polnischen Regierung" von Englands Gnaden schwirrte durch die Dörfer und Städte des einstigen Polens. Die furchtbares Morden begann. Wenn sie nicht sofort erschlagen wurden, trieb man die Volksdeutschen wie Viehherden zusammen und schleppte sie als Geiseln in das Innere des Landes. Ein solcher Zug von etwa 200 deutschen Männern und Frauen, eskortiert von polnischer Polizei, kam auch durch den Ort Michelin, wo der Angeklagte Wroblewski wohnte. Unter den Gefangenen befand sich auch ein 80jähriger Greis, der mitten auf der Straße vor Erschöpfung zusammenbrach.

Wie die Zeugin Palagin Wiezcorek und der Kaufmann Siedleki, beides Polen, vor Gericht bekundeten, versetzte der polnische Polizist darauf dem alten Mann drei Schläge mit dem Koppel, so daß der Greis stark blutende Verletzungen davontrug. Polnischer Pöbel stürzte sich jetzt auf den hilflosen Volksdeutschen und mißhandelte ihn unter den wüstesten Beschimpfungen in der viehischsten Weise.

Die Zeugin Wiezcorek sah, wie besonders der Angeklagte Wroblewski mit den Stiefelabsätzen mehrfach nach dem Volksdeutschen stieß und auf der Brust und dem Leib des Greises herumtrampelte. Endlich ergriff der Untermensch sogar einen Stein und schlug damit gegen den Kopf des alten Mannes, so daß das Gehirn herausspritzte.

Hierauf durchsuchte der Angeklagte die Taschen seines unglücklichen Opfers, fand aber nur 10 Zloty. Verächtlich sagte er darauf: „Der verfluchte Hund hat nichts bei sich. Ich habe heute schon einen totgeschlagen, der hatte wenigstens 150 Zloty in der Tasche!"

Die polnische Soldateska war nicht besser

Der nächste Fall gegen den 49 Jahre alten Ladislaus Rybicki ähnelt dem vorherigen in vielen Punkten. Rybicki hatte in seiner Eigenschaft als Lastkraftwagenfahrer mehrere Polen abbefördert, die vor den anrückenden deutschen Truppen in das Innere des Landes flüchteten. Unterwegs, als das Fahrzeug eine Panne hatte, traf die Kolonne auf einen Zug interniert er Volksdeutscher. Einer von ihnen, ein älterer Mann konnte nicht mehr weiter. Sofort war eine Horde Polen aus dem nächsten Dorf um den Unglücklichen herum und schlug und stach mit Messern auf ihn ein.

Nach den Zeugenaussagen — Rybicki hatte sich nachher seiner „Heldentat" gerühmt — hatte der Angeklagte dem sterbenden Volksdeutschen mit dem Fuß mehrere Tritte versetzt, so daß ihm das Blut die Stiefel hochspritzte. Wie die Zeugen, übrigens zum Teil ebenfalls Polen, bekundeten, forderte die Menge einen herankommenden Lastwagen durch laute Zurufe auf, doch über den sich im Todeskampf windenden Volksdeutschen hinwegzufahren.

Die polnische Soldateska war hier nicht besser als der Pöbel. Als ein polnischer Radfahrer sich über diese Barbarei beschwerte, bekam er von einem polnischen Offizier, der Augenzeuge dieses bestialischen Treibens war, als Antwort einen Faustschlag ins Gesicht versetzt.

Auch in diesem Falle traf den Angeklagten, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, die einzige gerechte Sühne, die Todesstrafe.

Angriff auf Borkum abgewehrt

Berlin, 29. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Englische Flugzeuge versuchten wiederum, über die ostfriesischen Inseln nach Nordwestdeutschland einzufliegen, ohne jedoch die deutsche Küste zu erreichen. Hierbei wurde der Fliegerhorst Borkum angegriffen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist ein britischer Schwerer Kreuzer der London-Klasse durch Kapitänleutnant Prien östlich der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

Horrido und Weidmannsheil

Die „Do 17" und die englische Jagdgesellschaft

Amsterdam, 29. Nov. In großer Aufmachung und sichtlich stark bestürzt teilt der Londoner „Daily Expreß" seinen Lesern mit, daß wiederum ein deutsches Flugzeug längere Zeit unbehindert über englischem Gebiet kreisen konnte. Nicht weniger als 25 Minuten lang habe sich eine „Do 17" über dem Tay-Gebiet und über Perthshire aufgehalten, ohne daß auch nur ein einziges Flakgeschütz in Tätigkeit getreten oder ein Jagdflugzeug zur Abwehr erschienen wäre. Mit sauersüßer Mine muß das englische Blatt zugeben, das deutsche Flugzeug sei so niedrig geflogen, daß man die schwarzen Kreuze deutlich habe sehen können. Um dem erstaunten und sicherlich sehr wenig erbauten englischen Leserpublikum die unangenehme Nachricht etwas schmackhafter zu machen, fügt „Daily Expreß" hinzu, das Flugzeug sei sogar so niedrig geflogen, daß sich eine Jagdgesellschaft bereits anschicken wollte, den Feind mit Jagdflinten zu beschießen, wäre er nur noch etwas niedriger gekommen. Für den inzwischen heimgekehrten deutschen Flieger wird es nun zwei Möglichkeiten geben: Entweder es sträuben sich ihm noch jetzt die Haare ob der „großen Gefahr", die ihm drohte, oder aber — und so wirds sicher sein — er lacht, und wir mit ihm ...

Englischer Dampfer vernichtet

13 Tote durch Minenexplosion

Berlin, 29. Nov. Der englische 1000-Tonnen-Dampfer „Rubislaw" ist an der Südostküste Englands auf eine Mine gelaufen und in zwei Minuten gesunken. 13 Mann der Besatzung sind umgekommen. 14 konnten gerettet werden.

„Sie sind sehr hartnäckige Leute!"

Das Märchen vom Gegensatz zwischen Volk und Führung in Deutschland

Amsterdam, 29. Nov. Im englischen Oberhaus machte Feldmarschall Milne Ausführungen, die in bemerkenswertem Gegensatz zu der vom Lügenministerium immer wieder in alle Welt verbreiteten Behauptung von dem angeblichen Gegensatz zwischen Volk und Führung in Deutschland standen. Die „edlen Lords" mußten aus dem Munde dieses angesehenen Militärs hören, daß alle Hoffnungen in dieser Richtung eine gefährliche Illusion sind.

Der Feldmarschall sagte u. a., die Last, die auf der britischen Nation ruhe, werde viel schwerer werden als im letzten Krieg, und die Gefahr sei im gegenwärtigen Augenblick unendlich viel größer. Milne erklärte dann u. a. wörtlich:

„Ich fühle, daß die letzte Runde dieses Krieges an der Heimatfront ausgefochten werden wird, und ich bin überzeugt, daß niemand dies besser weiß als unser Feind. Es wird uns gesagt, daß wir „nicht gegen das deutsche Volk" kämpften. Dies ist eine sehr gefährliche Theorie. Als Soldat sage ich, daß es ein sehr gefährlicher Grundsatz ist, unseren kämpfenden Männern die Idee einzuimpfen, sie würden nicht auf kämpfende Männer an der Front stoßen.

Die deutsche Jugend steht, so viel mir bekannt ist, fest hinter ihrem Führer und, obwohl wir vielleicht behaupten, nicht gegen die deutsche Nation zu kämpfen, kann ich Ihnen versichern, daß die deutsche Nation gegen uns kämpft — und sie sind sehr hartnäckige Leute."

Minenkrieg gegen Neutrale

Englands Gewissenlosigkeit spottet jeder Beschreibung

Brüssel, 29. Nov. Wie man erfährt, handelt es sich bei der am Dienstagnachmittag von Wenduyne an der belgischen Küste gemeldeten Minenexplosion um eine klare Parallele zu dem leichtsinnigen englischen Bombenwurf auf das dänische Esbjerg. Charakteristisch ist, daß sich die treibende englische Mine von ihrer Verankerung im Kanal losgerissen hatte und natürlich entgegen dem Völkerrecht, wie es bei den englischen Minen nun schon fast eine Selbstverständlichkeit ist, nicht unscharf wurde. Die Explosion hatte eine furchtbare Wirkung. Die Türen und Fenster des Ortes Wenduyne wurden zertrümmert, die Dächer beschädigt und zum Teil völlig zerstört. Ein Einwohner wurde durch Splitter schwer verletzt. Diese Explosion ist ein neuer erschütternder Beweis für die brutale und völkerrechtswidrige Kriegsführung Englands, desselben England, das der Welt einreden möchte, daß die deutsche Seekriegführung ein verabscheuungswürdiges Verbrechen sei.

„Rumänien bleibt neutral"

Die Programmrede Tatarescus

Bukarest, 29. Nov. Ministerpräsident Tatarescu gab am Dienstag eine ausführliche Erklärung über die allgemeine Lage und über das Regierungsprogramm ab, die auch im Rundfunk verbreitet wurde. „Im gegenwärtigen Konflikt hat Rumänien seinen Standpunkt gewählt: die Neutralität. Das rumänische Volk wird sich nur für sein eigenes Schicksal schlagen. Rumänien ist und bleibt neutral und wünscht, freundschaftliche Beziehungen mit allen Völkern, besonders mit seinen Nachbarn, zu unterhalten."

Tatarescu kündigte auf dem Gebiete der Innenpolitik ein Sofort-Programm und ein Programm für Dauerreformen an. Ueber die Dauerreform sagte er, dieses Programm werde in der Hauptsache enthalten: vollständige Anwendung der neuen Verfassung, Beibehaltung des Regimes der Gerechtigkeit für alle Minderheiten. Vorgesehen ist weiter, die Auswanderung der nichtrumänischen jüdischen Elemente zu erleichtern. Zahlreiche Maßnahmen dienen dem Fünfjahresplan zur Steigerung der Produktion.

Frankreichs Beitrag

zur Durchführung der Ausfuhrkontrolle

Bern, 29. Nov. Die französische Regierung hat das angekündigte Dekret über die Beschlagnahme der von neutralen Schiffen beförderten Ausfuhrwaren deutschen Ursprungs nach dem Vorbild Englands erlassen. In diesem Dekret werden die Neutralen aufgefordert, ihre Schiffe denselben Kontrollmaßnahmen zu unterwerfen, wie sie bisher beim Import nach Deutschland angewandt wurden. Frankreich benennt gewisse Häfen, wo die neutralen Schiffe sich durchschnüffeln lassen sollen.

Mit langatmiger Gewundenheit befaßt sich ein Passus des Dekrets mit der Begründung dieses absolut völkerrechtswidrigen Schrittes. Diese Begründung besteht in der Hauptsache in der Behauptung, daß Deutschland Minen gegen England gelegt habe.

Deutschlands Gegenschläge

Holländische Zeitungen zum neuen großen Erfolg Kapitänleutnant Priens

Amsterdam, 29. Nov. Die Meldung über die Versenkung eines englischen Kreuzers der London-Klasse durch Kapitänleutnant Prien findet in der holländischen Presse stärkste Beachtung. Die Blätter bringen Bilder der Kreuzer dieser Klasse und veröffentlichen alle Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß es sich um moderne Schiffe handelt. Gleichzeitig wird eine Mitteilung des britischen Informationsministeriums abgedruckt, daß „in London hierüber nichts bekannt sei!"

Die ständig wachsenden Erfolge der deutschen Seekriegsführung machen in Holland den allerstärksten Eindruck, und man ist allgemein der Ueberzeugung, daß Deutschland mit kräftigsten Gegenschlägen die sog. englischen Repressalien beantworten wird.

„Magna Charta" bleibt in USA.

Washington, 29. Nov. Der britische Botschafter in Washington, Lord Lothian, übergab am Dienstag den Originaltext des britischen großen Freiheitsbriefes, die „Magna Charta" in einer luftdichten Bronzeschatulle der amerikanischen Kongreßbibliothek, die sie „sicherheitshalber" bis zum Kriegsende aufbewahren soll.

Diese Maßnahme unterstreicht erneut die große Angst der Engländer vor der deutschen Flotte. Sie wollen nicht Gefahr laufen, daß das für ihre Geschichte bedeutungsvolle Dokument aus dem Jahre 1217, das auf einer amerikanischen Ausstellung gezeigt worden war, in deutsche Hände fällt.

Smetanin bei Nomura

Moskau erwartet freundschaftliche Verständigung mit Japan

Tokio, 29. Nov. Der neue sowjetrussische Botschafter in Tokio, Smetanin, hatte erneut eine Unterredung mit dem japanischen Außenminister Nomura. Hierbei erklärte der russische Botschafter daß Moskau nicht nur zur Lösung des Fischereiproblems, sondern überhaupt zur Bereinigung aller zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen bereit sei. Die Sowjetunion erwarte jedoch, daß Japan ihr freundschaftlich gegenübertrete und bereit sei, aufrichtig zu verhandeln. Die Erklärungen Smetanins werden in den politischen Kreisen der japanischen Hauptstadt sehr begrüßt. Man betont, sie machten den Weg für eine Verständigung auf breiter Grundlage frei. Allgemein setzt sich auch die japanische Presse seit Tagen für einen Ausgleich mit Sowjetrußland ein.

Der W.-C.-Lord sehr verlegen

Priens Erfolg wird bestritten – Auf eine Lüge kommt es nicht an

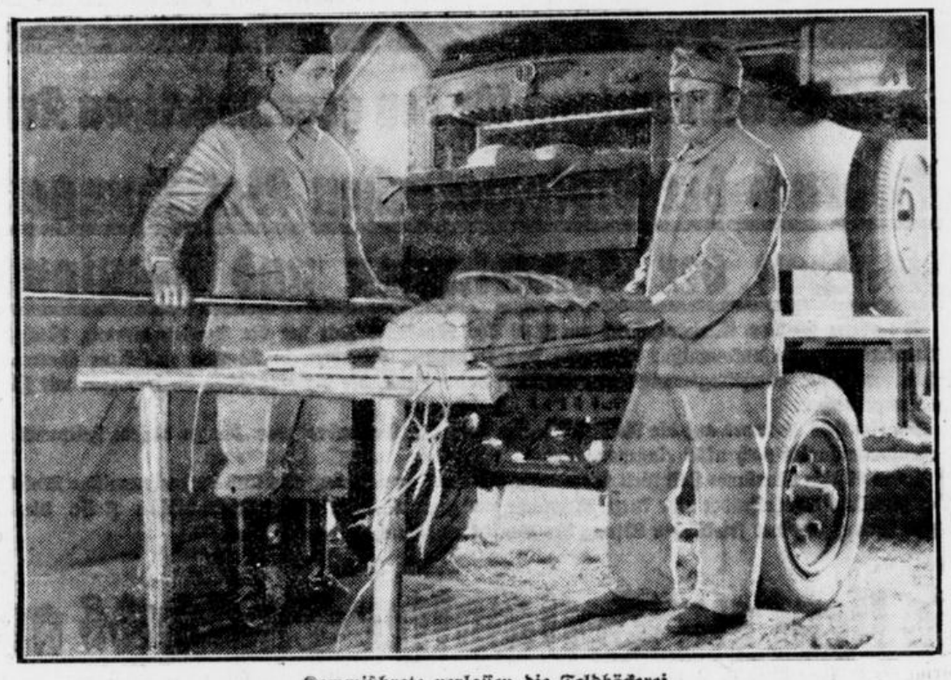
Berlin, 29. Nov. Nachdem die englische Admiralität einen ganzen Tag lang sich über die Vernichtung eines Kreuzers der London-Klasse in tiefes Stillschweigen gehüllt hat, hat sie nunmehr den Versuch unternommen, diesen neuen Sieg Kapitänleutnant Priens rundweg zu bestreiten. Da aber Winston Churchill offenbar desto schlechter lügt, je öfter er lügt, so trägt auch sein neuestes „Dementi" den Stempel der Unwahrhaftigkeit an der Stirn.

Der Erste Lord der Admiralität läßt nämlich durch den englischen Rundfunk erklären, daß die „Meldung deutscher Rundfunkstationen" über die Torpedierung eines Kreuzers der London-Klasse unwahr sei. Er ist dabei so ungeschickt, daß er hinzufügen läßt, dieses Dementi stamme von der Admiralität. Nun weiß Herr Churchill genau, daß es sich bei der Meldung über den neuen großen deutschen Erfolg nicht um eine Nachricht handelt, die etwa der deutsche Rundfunk von sich aus verbreitet hat, sondern um eine Meldung, die das Oberkommando der Wehrmacht auf Grund des Berichtes von Kapitänleutnant Prien amtlich im Wehrmachtbericht ausgegeben hat.

Warum verschweigt Herr Churchill diese Tatsache in seinem „Dementi" und lügt dem englischen Volk vor, daß es sich bei der Nachricht nur um „deutsche Rundfunkmeldungen" gehandelt habe? Im übrigen dürften auch der Welt die Meldungen des Kapitänleutnants Prien glaubwürdiger sein als diejenigen des Lügenlords Winston Churchill. Auch der Erste Lord der Admiralität wird sich, wenn auch ungern, daran erinnern, daß er den Namen Prien schon einmal gehört hat, nämlich als die „Royal Oak" und die „Repulse" von diesem tüchtigen deutschen Offizier in Scapa Flow torpediert wurden. Darüber hinaus erinnern wir uns, daß der Erste Lord der Admiralität auch bei der Torpedierung der „Belfast" drei Tage brauchte, bevor er sich soweit gefaßt hatte, um wenigstens die Tatsache einiger „Beschädigungen" zuzugeben. Vielleicht werden auch hier einige Tage Nachdenken Herrn Winston Churchill die Zunge lösen.

Die Londoner Presse kann den deutschen Sieg bei Island nicht verschweigen. Das Blatt des Lords Beaverbrook, „Daily Expreß", erklärt, die Treffsicherheit der deutschen Geschütze verdiene Achtung. England trauere um seine Toten, die einen tapferen Kampf bis zum Letzten geführt hätten. Das Blatt macht die britische Admiralität dafür verantwortlich, daß nicht genug Kriegsschiffe vorhanden waren, um den deutschen Streitkräften entgegenzutreten.

Der Untergang der „Rawalpindi" wird in sämtlichen Londoner Blättern auf Grund des Berichtes der britischen Admiralität in großer Ausführlichkeit geschildert. Verschiedene Londoner Blätter machen den schweren Nebel in der Nordsee dafür verantwortlich, daß es der britischen Flotte nicht gelungen sei, Taten zu zeigen. Als ob der Nebel sich mit Deutschland verbündet hätte.



Kommißbrote verlassen die Feldbäckerei

Ein fast stimmungsvolles Bild, das einen Blick in den Betrieb einer Feldbäckerei an der Westfront gewährt. Am laufenden Band verlassen die Kommißbrote den fahrbaren Backofen, der von der rückwärtigen Seite aus beheizt wird. (v. d. Becke — Presse-Bild-Zentrale-Autoflex)

Dominion-Konferenz beendet

Von Truppenentsendung nach Europa war keine Rede

Den Haag, 29. Nov. Die Beratungen, die zwischen der britischen Regierung und den Vertretern der vier Dominions Kanada, Neuseeland, Australien und Südafrika in London stattfanden, sind abgeschlossen worden.

Die Beratungen wurden streng hinter verschlossenen Türen geführt. Die Dominion-Vertreter kehren jetzt in ihre Länder zurück, um ihren Regierungen einen Bericht über die Londoner Beratungen zu erstatten. Die die Verhandlungen abschließende amtliche Mitteilung erwähnt keinerlei greifbare Vereinbarungen und weist lediglich darauf hin, daß die Dominion-Regierungen jetzt das Ergebnis der Londoner Beratungen prüfen müßten.

Im Gegensatz zum Weltkrieg 1914-18 ist diesmal von der Entsendung von Dominiontruppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz nicht die Rede. Vielmehr liegen Stimmen aus sämtlichen Dominions vor, die die Entsendung von aktiven Streitkräften nach Europa scharf ablehnen. Zwar hat die Regierung von Neuseeland, die als besonders britentreu gilt, angekündigt, daß jetzt an die militärische Ausbildung einiger Jahrgänge geschritten werden soll, aber von der Entsendung von Truppen ist jedenfalls nicht die Rede.

„Defaitistische Neigungen" im Heer

Der Poilu soll aufgeklärt werden — Der Sinn des Krieges

Bern, 29. Nov. Bei der französischen Armeeführung wird, wie jetzt bekannt wird, gegenwärtig ein Plan erwogen, der die Organisierung politischer Kurse für die Soldaten zum Ziele hat. Die Befürworter dieser politischen Kurse machen als Begründung geltend, daß die „defaitistische Propaganda", die im Hinterland die Zivilbehörden zu immer schärferen Polizeimaßnahmen zwingt (Freiheitsstrafen am laufenden Band, Einrichtung von Konzentrationslagern für „defaitistische Staatsfeinde" usw.), sich unweigerlich auf die Front ausbreiten werde, wenn keine Gegenmittel ergriffen würden.

Wenn auch die Frontformationen fast ganz von der Zivilwelt abgeschlossen seien, so erklärt man in Begründung dieses Planes weiter, sei es doch nicht zu vermeiden, daß z. B. die Urlauber bei Aufenthalten in der Heimat mit „Defaitisten" das heißt, solchen Leuten in Berührung kommen, die nicht einsehen können, weshalb sich das volksarme Frankreich für britische Geldsackinteressen verbluten soll.

Die Durchführung des Planes denkt man sich so, daß das Offizierkorps künftig im militärischen und „staatsbürgerlichen" Unterricht auch politische Vorträge einschaltet und bei den Soldaten für gute „politische Moral" sorgt.

Es ist bezeichnend und grotesk zugleich, daß als Hauptthema für diese politische Aufklärungsaktion innerhalb der französischen Armee die offenbar sehr oft gestellte Frage beantwortet werden soll: „Wozu führen England und Frankreich Krieg?" Diese Fragestellung ist von einem französischen General in einem Artikel jedenfalls ganz besonders für die „politische Aufklärungsarbeit im Heer" empfohlen worden.

Man wird zugeben: Es mutet einigermaßen sonderbar an, daß drei Monate nach Kriegsausbruch dem Poilu noch klargemacht werden muß, wofür er eigentlich kämpfen soll.

Todesurteil vollstreckt

Berlin, 29. Nov. Am 29. November 1939 ist der am 15. November 1913 geborene Ewald Wieczorreck hingerichtet worden, der vom Sondergericht Hamburg am 7. November 1939 in Bremen wegen Verbrechens nach § 2 der Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. September 1939 zum Tode verurteilt worden war.

Der bereits wegen Diebstahls vorbestrafte Verurteilte, hatte in der Nacht vom 19. zum 20. Oktober 1939 unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Volksgenossen, der sich nach Arbeitsschluß allein auf dem Heimweg befand, überfallen, mit dem Messer auf ihn eingestochen und ihn beraubt.

Vier Gramm Butter für den englischen Gast. Ergänzend zu der Einführung der Rationierung in England wird gemeldet, daß zwar in Gasthäusern ein gewisses Quantum von Butter für jeden Besucher frei sein wird, es werde aber nur 1/8 Unze (etwa 4 g) sein. Der Milchpreis in England wird ab 1. Januar erhöht werden.

Holland versucht Fortsetzung seiner Schiffahrt. In Holland wird eine halbamtliche Verlautbarung veröffentlicht, in der es heißt, daß trotz der großen Gefahren zur See die niederländischen Schiffahrtskreise nach Beratung beschlossen hätten, unter Anwendung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln die Schiffahrt fortzusetzen. Die niederländische Regierung tue diplomatische Schritte, um die neutralen Rechte Hollands zu verteidigen.



Zum russisch-finnischen Grenzzwischenfall

Der Ort des ernsten Grenzzwischenfalls an der finnisch-sowjetrussischen Grenze liegt in der Nähe des Dorfes Mainila auf der Karelischen Landenge gegenüber Leningrad. Die Protestnote des Außenkommissars Molotow an den finnischen Gesandten in Moskau schließt mit dem Vorschlage, „daß die finnische Regierung unverzüglich ihre Truppen von der Karelischen Nase 20 bis 25 Kilometer weiter von der Grenze weg verlegt und damit die Möglichkeit zu neuen Provokationen verhindert." (Scherl-Bilderdienst-M)

Ruminstinx

Zum russisch-finnischen Grenzzwischenfall

Bei dem finnisch-russischen Grenzkonflikt ist in den Berichten immer von Karelien und der „karelischen Nase" die Rede. Unter Karelien versteht man im volkskundlichen Sinne eine Landschaft, die (im Süden) vom Finnischen Meerbusen und dem Ladoga-See bis an das Nördliche Eismeer reicht. Dieser von Kareliern bewohnte Raum zerfällt staatlich-politisch in das sowjetrussische und das finnische Karelien. Oft wird auch zwischen Süd- und Nordkarelien unterschieden. Im Osten reicht Karelien etwa bis zum Siedlungsgebiet der eigentlichen Finnen. Unter der „karelischen Nase" verstehen besonders die Sowjetrussen das Gebiet zwischen Finnischem Meerbusen und Ladoga-See nördlich von Leningrad und südlich von Wiborg.

Zum Schaden noch der Spott

Noch eher als England hatte Frankreich die Maßnahmen zum Raub der deutschen Ausfuhrgüter auf neutralen Schiffen bekanntgegeben. In einer Erklärung an die Presse hatte der Blockademinister Pernot mitgeteilt, daß in Zukunft alle Schiffe des Deutschen Reiches oder seiner Nachbarstaaten gezwungen werden sollen, sich den britisch-französischen Kontrollmaßnahmen zu unterziehen. Den neutralen Schiffahrtsgesellschaften wird infolgedessen der „Rat" erteilt, ihre Kapitäne anzuweisen, die englisch-französischen Kontrollhäfen anzulaufen. Sollte dieser Rat nicht freiwillig befolgt werden, so würden die Schiffe zur Prüfung ihrer Ladung durch die alliierten Flotteneinheiten gezwungen werden.

Scheinheilig versichert Herr Pernot, man sei „ganz besonders darum besorgt, die Rechte der neutralen Länder zu achten". Ja, er sagt sogar, daß „nur die materiellen Interessen des Feindes getroffen", den Neutralen aber gleichzeitig die großartigen wirtschaftlichen Chancen geboten würden. Durch die neuen Repressalien gegen Deutschland würden nämlich, sagt er, die deutschen Auslandsmärkte den Neutralen oder den alliierten Mächten zurückgegeben werden. Die kleinen Unbequemlichkeiten, die etwa dennoch den Neutralen entstehen sollten, würden nach Herrn Pernots Auffassung doch „nur ein recht schwacher Beitrag zu der Verteidigung der Freiheit in der Welt sein, der die Alliierten alltäglich an Menschenleben und materiellen Kräften zu schwere Opfer bringen".

Ist je zum Schaden bittererer Spott gefügt worden? Und ist je widerlicher geheuchelt worden? Monsieur Pernot spricht freilich „vergebens viel, um zu versagen". Die betroffenen Neutralen hören von allem nur das Nein, nur die Weigerung, ihre begründeten Beschwerden irgendwie zu beachten. In ihren Einsprüchen gegen die englische Willkür sprechen die neutralen Staaten es unumwunden aus, daß die neue Seeräubermethode Englands weniger ein feindlicher Akt gegen Deutschland, als ein Eingriff in unbestreitbare neutrale Rechte ist. Mit leeren Protesten, die von der englischen Regierung einfach zu den Akten gelegt werden, ist jedoch nicht geholfen. Vielleicht bringt der neue englische Raubzug den Neutralen endlich zum Bewußtsein, daß sie zu ganz anderen Mitteln greifen müssen, wenn sie der britischen Anmaßung Einhalt gebieten wollen.

Eintrittsgelder werden zurückerstattet

Die Kartenstelle des Organisationskomitees für die 5. Olympischen Winterspiele Garmisch-Partenkirchen gibt bekannt:

Sofort nach der Rückgabe des Auftrages der Durchführung der 5. Olympischen Winterspiele an das Internationale Olympische Komitee begann die Kartenstelle des Organisationskomitees mit der Rücküberweisung der bereits eingezahlten Beträge. Die Besteller von Karten, die bisher noch nicht in den Besitz ihres Geldes gelangt sind, werden gebeten, sich noch einige Tage zu gedulden, da die große Menge der eingegangenen Kartenbestellungen es unmöglich macht, alle Beträge gleichzeitig zurückzuzahlen. Die Rückzahlung erfolgt ohne besondere Aufforderung an den Einzahler oder Besteller.

Aus Stadt und Land

NOVEMBER
30
DONNERSTAG

Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen und ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg!
Adolf Hitler.

Augen auf!

Der polnische Feldzug hat bewiesen, welche Kräfte in unserem Volke vorhanden sind. Ein solcher Blitzsieg war nur möglich bei völliger seelischer und körperlicher Bereitschaft unseres Volkes. Willenskraft, Entschlußfähigkeit und vor allem Leistungsfähigkeit sind abhängig von allerbester Gesundheit.

Nicht umsonst haben die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile schon vor längerer Zeit deswegen auch auf die notwendige Haltung des Soldaten gegenüber dem Alkohol- und Tabakgenuß — deren Mißbrauch in jeder Beziehung leistungsmindernd wirkt — hingewiesen. Die Partei und alle Erziehungsorgane haben ebenfalls immer wieder alle Volksgenossen und die Öffentlichkeit über die für unsere Volkskraft notwendige Einschränkung des Gebrauchs der Genußgifte aufgeklärt.

Der Krieg kann das für die Leistungsfähigkeit und die Wehrkraft der äußeren und inneren Front Erkannte nur festigen. Die auf diesem Gebiete begonnene Erziehungs- und Aufklärungsarbeit darf nicht unterbrochen werden. Durch den scheinbaren Mangel an gleichwertigen Getränken, durch einen gewohnheitsmäßigen Tabakverbrauch auch derjenigen, die bisher vom Gebrauch überhaupt absahen, besteht zu leicht die Möglichkeit, zu einem Alkohol- und Tabakmißbrauch mit allen seinen schädlichen Folgen zu kommen. Hier heißt es für Front und Heimat: Augen auf! Offizier und Soldat, Erzieher, Bevölkerung und Jugend kennen diese Gefahren und müssen immer wieder auf sie als oft entscheidend für die Schlagkraft von Front und Heimat hingewiesen werden.

Kein Geringerer als General Ludendorff hat in seinen Veröffentlichungen aus den Erfahrungen aus dem Weltkriege ständig auf die Gefahren des Alkohols hingewiesen. In seinem Buch „Der totale Krieg" sagt er: „Wir kennen seine ernsten Schäden aus dem Weltkrieg für Schlachtenerfolg und Manneszucht". Und in einem anderen Zusammenhang sagt er: „Immer wieder muß auf die Schäden des Alkohols für die Rasse hingewiesen werden . . . Immer wieder muß dasselbe unserem Volke gesagt werden, sonst geht es in ein Ohr rein und dann aus dem anderen raus . . ."

Deshalb rufen wir noch einmal: Augen auf!

Tageschronik

÷ **NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk.** Die für heute vorgesehene Kundgebung, in der Kreisleiter Menze sprechen sollte, fällt aus.

÷ **Jetzt ist es an der Zeit,** in Garten und Hof Nistkästen für die Meisen anzubringen, die von den Tieren zunächst als Unterschlupf, im kommenden Frühjahr aber als Nistgelegenheit angenommen werden. Mit der Winterfütterung braucht jedoch noch nicht begonnen zu werden. Da wir uns den Luxus größerer Insektenschäden nicht erlauben können, sollte keine dem Vogelschutz dienende Maßnahme versäumt werden.

÷ **Bezugscheine — und Hausstandsgründung.** Nur ja keine Angst, ihr Heiratslustigen. So schlimm ist es nun wieder nicht, daß ihr etwa nur mit einem Tischtuch anfangen müßtet, wenn ihr einen Hausstand gründet. Es wird für alle gesorgt und an alle gedacht. Schließlich leben wir ja in einem nationalsozialistischen Volksstaat. Kleider und Wäsche für junge Ehepaare werden in gewissem Ausmaß bezugscheinfrei abgegeben. Wer einen Hausstand gründet, muß Bett- und Hauswäsche haben. Das Reich hat hundertfach bewiesen, daß es dafür besonderen Sinn hat und besondere Beihilfe leistet. Wird ein Kind erwartet, so soll kein Mangel an Kleidern für die werdende Mutter und das Kind sein.

÷ **Kisten nicht aufstapeln!** Die reiche Ernte hat eine starke Nachfrage nach leeren Kisten hervorgerufen. Es wird daher ersucht, Kisten nicht aufzustapeln, sondern dem Verkehr so schnell wie möglich wieder zuzuführen.

÷ **Front und Heimat.** Es war schon in der Kampfzeit so, und so ist es bis heute geblieben, daß dann, wenn andere Menschen sich ihrer Freizeit hingeben konnten, die Männer der SA der Partei die Uniform anzogen und zum Dienst eilten. Ihre freien Stunden galten dem Dienst am Volk, dem sie sich verschrieben haben, ganz gleich, ob die Männer eine Sonderaktion der Partei durchführten oder ob sie für die Wehrfähigmachung und Wehrfähigerhaltung des einzelnen übten und marschierten. In welcher Form der Dienst auch immer ausgeübt wurde, stets war er getragen von einer tiefgreifenden Kameradschaft. Und von einer Kraft dieser Kameradschaft zeugt die Brücke, die seit Beginn dieses Krieges zwischen der Front und der Heimat geschlagen worden ist. Der gemeinsame Dienst für Führer und Volk ist der Grundpfeiler für diese lebendige Verbindung.

÷ **Wo bleibt deine Buchspende?** Die Sammelaktion der Partei für Bücher zum Versand an unsere Soldaten ist noch keineswegs abgeschlossen. Wenn du ein Buch spenden willst und der Blockleiter war noch nicht bei dir, gehe zu ihm oder unmittelbar zur Ortsgruppe. Dort wird man deine Spende dankend in Empfang nehmen.

Wie unsere Truppen an der Front, so wird das gesamte deutsche Volk im Kriegs-WHW. unseren Feinden zeigen, daß wir eine unbesiegbare Schicksalsgemeinschaft geworden sind.

Höchster Einsatz für Führer und Volk

Aufruf für die vormilitärische Wehrerziehung durch die SA.

Der Deutschland von hartnäckigen Feinden aufgezwungene Krieg bedingt die Ertüchtigung aller wehrfähigen Deutschen, die noch in der Heimat sind.

Die vom Führer mit seinem Erlaß vom 19. Januar 1939 angeordnete nachmilitärische Wehrerziehung ist vorerst zurückgestellt, da diese Männer zum größten Teil als Soldaten bereits an der Front stehen. Dort zeigen sie tagtäglich, daß sie zum höchsten Einsatz für Führer und Volk bereit sind. Die vormilitärische Wehrerziehung dagegen soll im Einvernehmen des Stabschefs mit den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile auf freiwilliger Grundlage durchgeführt werden.

Nun, deutsche Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren, die ihr bisher keine neuzeitliche militärische Ausbildung gehabt habt, stellt euch neben eure Kameraden an der Front und meldet euch zur vormilitärischen Wehrerziehung. Jeder deutsche Mann muß den Ehrgeiz haben, bereits vorgebildet seinen Wehrdienst in der Wehrmacht antreten zu können.

Alle weiteren Einzelheiten sind aus den Bekanntmachungen der SA-Standarten zu ersehen.

Kameraden, jeder melde sich in seinem Ortsbereich zur vormilitärischen Wehrerziehung; sie zeigt sogleich unseren Frontkameraden eure freiwillige Einsatzbereitschaft für Adolf Hitler und Deutschland!

Vetter,
Stellv. Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd.
Der Führer der SA-Gruppe Westfalen:
I. V.: Jasper, SA-Brigadeführer.

NSKK.-Wehrmannschaftsdienst

Neben der vormilitärischen Wehrerziehung durch die SA stellt das NSKK sofort motorisierte Wehrmannschaften auf. Jeder Volksgenosse, der seinen Heeresdienst bei einem motorisierten bzw. teilmotorisierten Truppenteil ableisten will und 18—45 Jahre alt ist und noch keine neuzeitliche militärische Ausbildung hat, meldet sich sofort zur vormilitärischen kraftfahrlichen Wehrerziehung.

Pflicht eines jeden Volksgenossen, der nicht durch die Partei und ihre Formationen erfaßt ist, ist es, sich durch den Dienst in der motorisierten Wehrmannschaft für die Landesverteidigung einzusetzen. An jeden dieser Volksgenossen ergeht deshalb der Ruf, sich bei der örtlichen Dienststelle des NSKK zu melden und durch vollen Einsatz die Treue zum Führer und Vaterland unter Beweis zu stellen.

Vetter,
Stellv. Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd.
Der Führer der Motorgruppe Westfalen:
Rieder Westermann, Gruppenführer.

☆

Zuständig für Schwerte, Westhofen, Garenfeld, Holzen, Ergste, Lichtendorf und Villigst: NSKK-Motorsturm 23/M 68; Dienststelle Schwerte, Ostenstraße 1 (Schwerter Hof). Meldungen am Sonnabend, 2. Dezember, von 18 bis 21 Uhr und Sonntag, 3. Dezember von 10 bis 12 Uhr.

Zeit der tätigen und sinnenden Liebe

Eine zeitgemäße Vorweihnachtsbetrachtung

Daß sich Englands Kriegführung in rücksichtsloser Weise nicht allein gegen unsere braven Feldgrauen und wackeren Blaujacken, sondern planmäßig durchaus auch gegen die Familie als die Keimzelle der Volkheit und damit sogleich als die Hauptfäule der Heimatfront wendet, ist unverkennbar — genau wie vor 25 Jahren — die größte moralische Belastung britischer Gewaltpolitik überhaupt. Und dieses Bestreben, die Familienbande zu lockern, Furcht in die Herzen der Frauen zu säen und die Volksernährung durch — erfreulicherweise unzulängliche — Blockadeversuche zu untergraben, wobei solche teuflischen Pläne zumal auf die heranwachsende Jugend abzielen, baut sich keineswegs auf kalter Rachsucht allein, sondern auf sehr schlauen Berechnungen Albions auf. Die dortigen Politiker wissen aus der englischen Geschichte, wie wirksam eine Kriegführung sein kann, wenn sie die Volksnerven zu zermürben geeignet ist.

Auch der tapferste Soldat wird in seiner Kampfkraft geschwächt, wenn ihn Sorgen um das Wohlergehen der Seinen daheim plagen, wenn er nach schwerem Dienst für des Vaterlandes Verteidigung keinen erquickenden Schlaf finden kann, weil ihn traurige Nachrichten über die Gesundheit und Lebenshaltung der Lieben zu Hause quälen. Haben doch berühmte und erfahrene Führer des deutschen Volkes festgestellt, daß die Schlagkraft eines Heeres immer durch die innere Ruhe des Herzens, durch die Frische der Nervenkraft bedingt ist. Schon Fichte stellte vor den Befreiungskriegen fest, daß es „die Kraft des Gemütes sei, die Siege erfechte"; Bismarck sagte gültigbleibend: „Das Herz und dessen Stimmung ist alles im Gefechte. Die Kopfzahlen machen es nicht, wohl aber die Begeisterung machte es, daß wir die Schlachten gewonnen haben." Und Hindenburg erkannte bereits 1914, daß die neuzeitlichen Kriege von dem gewonnen werden, der „die stärkeren Nerven habe".

Es kommt also darauf an, dem englischen Trachten, das sich gegen die allgemeine Volksstimmung, gegen die — gottlob unerschütterliche — Siegeszuversicht unserer Nation wendet, durch die Gemütsruhe entgegenzuwirken, die in jeder Lage Kernelement aller bürgerlichen und soldatischen Tapferkeit und glücklicherweise Gemeingut fast aller deutschen Menschen ist. Aus solcher würdigen Seelenhaltung entspringen ja letzten Endes alle die sittlichen Werte, die uns bei der Lösung unserer patriotischen Aufgaben unterstützen. Der Soldat, der auf anstrengendem Marsche oder in der Stunde höchster Gefahr durch ein Scherzwort, durch ein frisches Lied die Kameraden aufmuntert und sie ihre momentane Müdigkeit vergessen und überwinden läßt, tut etwas Großes, etwas Heldisches. Und die Ehefrau, die, statt über die Zeitläufte zu klagen und mit kleinlichen Unnötigkeiten dem Manne im Felde das Herz schwer zu machen, ihm von der Geborgenheit seiner Lieben, von den kleinen Freuden des Alltags berichtet, ist eine deutsche Frau, die des heldischen Gatten würdig ist.

Drum wird auch diese Weihnachtszeit, die so recht eigentlich mit dem Nikolaustage am 6. Dezember beginnt, für Volk und Familie in diesem Jahre betont eine Zeit der tätigen und sinnenden Liebe sein. Die ohnehin ziemlich zerplatzte englische Blockade wird den deutschen Kindern ihre Advents- und Weihnachtsfreuden nicht schmälern. Es wird dem brutalen John Bull nicht gelingen, den alten biederen Niklas, Pelznickel, Knecht Ruprecht — oder wie er sonst in Deutschlands Gauen genannt wird — totzuschlagen oder auch nur einzuschüchtern! Es wird Freude bei den kleinen Mädeln und Buben herrschen, und der Jubel der Jugend, die Mitfreude der Erwachsenen wird hinausschallen bis an den Westwall, bis aufs Meer hinaus und wo sonst noch treue Deutsche ihrer Kinder, Geschwister und Freunde gedenken. Wohl wird von mancher in vergangenen Jahrzehnten sich breitmachenden Übertreibung abgesehen werden, von Üppigkeit und unnötigem Überfluß. Aber das ist recht und gut so, denn „Überfluß macht Überdruß", wie der Volksmund sagt. Auch ist ja eine Kinderhand leicht gefüllt, und bei dem rechten Schenken kommt es bekanntlich mehr auf das „Wie" als auf das „Was" an. Von Liebe werden die deutschen Kinder auch in dieser ernsten Zeit, ja gerade in diesen besinnungsreichen Tagen umgeben sein; und der Geist der Liebe ist es, den St. Nikolaus, des Christkinds Vormann, predigt und aussät. An solcher Liebe in Volk und Familie, die uns neue Seelenkraft beschert, wird aller Feindhaß dieser Welt zerschellen!

Das geht unsere Mädel an!

Gesetzliche Regelung im Säuglingsschwesterberuf

Auf Grund des Gesetzes zur Ordnung der Krankenpflege vom 28. September 1938 ist jetzt eine Säuglings- und Kinderpflegeverordnung erlassen worden, durch die die berufsmäßige Ausübung der Säuglings- und Kinderpflege und die Errichtung von Säuglings- und Kinderpflegeschulen geregelt wird. Das Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege galt bisher nur für die sogenannte große Krankenpflege, d. h. für die eigentlichen Krankenschwestern und Krankenpfleger. Bei ihrer großen Bedeutung für die Volksgesundheit werden also nunmehr auch, und zwar ab 1. Dezember 1939, die Säuglings- und Kinderschwestern in die gesetzliche Neuregelung einbezogen.

Die wichtigste Bestimmung lautet, daß, wer berufsmäßig die Tätigkeit einer Säuglings- oder Kinderschwester ausüben will, dazu der Erlaubnis bedarf. Er muß den Nachweis erbringen, daß er für diesen Beruf geeignet und befähigt ist. Die Ausbildung darf nur in staatlich anerkannten Säuglings- und Kinderpflegeschulen erfolgen. Die staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kinderpflegeschule setzt unter anderem voraus, daß die Schule einem öffentlichen Krankenhaus oder einem Krankenhaus des Deutschen Roten Kreuzes, oder eines anerkannten Verbandes der freien Wohlfahrtspflege angegliedert ist. Der Lehrgang dauert 1½ Jahre. Er wird durch die staatliche Säuglings- und Kinderpflegeschule abgeschlossen. Die Berufsbezeichnung Säuglings- und Kinderschwester darf nur führen, wer die Erlaubnis hierzu erhalten hat. Der Beruf der Säuglings- und Kinderschwestern ist also nunmehr gesetzlich geschützt.

Im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der Krankenpflege ist es ein besonders wichtiges Ziel der neuen Verordnung, die Grundlage für Maßnahmen zur Gewinnung und Erhaltung eines ausreichenden Nachwuchses an Säuglings- und Kinderschwestern zu schaffen. Bekanntlich besteht auch ein großer Mangel an Säuglings- und Kinderschwestern. Darum kann nunmehr der Reichsminister des Innern nach Bedarf Träger öffentlicher Kinderkrankenanstalten anhalten, bei ihren Anstalten Säuglings- und Kinderpflegeschulen einzurichten und zu unterhalten. Die Tätigkeit einer Säuglings-Kinderschwester ist außerordentlich umfangreich. Sie umfaßt u. a. die Pflege von Frühgeborenen oder kranken Neugeborenen sowie von kranken Säuglingen, und zwar sowohl in Anstalten als auch in der Wohnung, die Pflege erkrankter Kinder, die sich in laufender ärztlicher Behandlung befinden, soweit sie sich nicht auf die allgemeine Körperpflege beschränkt, und insbesondere pflegerische Hilfsleistungen in Einrichtungen der öffentlichen Säuglings- und Kinderfürsorge. Die Verordnung bedeutet gerade für die Durchführung der besonderen Aufgaben der Gesundheitsfürsorge im Kriege eine wichtige Grundlage.

Die Wertgutscheine sind da

Richtlinien für Käufer und Einzelhändler

Überall im Gaugebiet hat die Verteilung der Wertgutscheine des Kriegs-WHW an die Hilfsbedürftigen eingesetzt. Sie erscheinen in zwei Laufzeiten, nämlich Oktober bis 31. Dezember und Januar bis 31. März. Diese Laufzeiten vermeiden, daß alle Gutscheine zum letzten Termin bei den Kassen eingelöst werden. Es ist dabei den Kaufleuten besonders zu empfehlen, regelmäßig, etwa beim Vorliegen von 100 Gutscheinen, bei den Banken, Girokassen usw. abzurechnen. Die neuen Wertgutscheine lauten nicht auf bestimmte Waren, vielmehr können damit Lebensmittel, Textilien, Schuhwerk und Brennmaterial bezahlt werden.

Die Umstellung auf die Wertgutscheine bedeutet technisch eine gewisse Vereinfachung des bisher bei der Pfundspende üblichen Verfahrens. Der Hilfsbedürftige geht zu seinem Kaufmann und kauft dort das von ihm Gewünschte und bezahlt mit dem Wertgutschein. Dabei ist von den Kaufleuten besonders zu beachten, daß von Hilfsbedürftigen nicht etwa Zuweisungsscheine oder ähnliche Gutscheine in Zahlung genommen werden. Gültig ist nur der Wertgutschein des Kriegs-WHW bei der Verrechnung mit den Banken. Ebenso ist zu beachten, daß der Kaufmann die Differenzvergütung dem Kunden nicht in bar auszahlt. Der Rest einer Rechnung ist entweder in Gutscheinen zurückzugeben oder aber gutzuschreiben. Seine Gültigkeit erhält der Wertschein durch die Unterschrift des Hilfsbedürftigen.

Das Geld des Kriegs-WHW ist im Umlauf. Der hilfsbedürftige Volksgenosse deckt sich mit Hilfe dieses WHW-Geldes mit Lebensmitteln, Kleidung und Brennmaterialien ein, mit all den Dingen, die er trotz der Bezugscheine nicht hätte kaufen können, weil ihm das Geld fehlte. Das Kriegs-WHW steht so nicht zuletzt auch durch seine Wertgutscheine erfolgreich im Kampf gegen Not und Kälte.

Helft siegen!

Aufruf zum Liebesgaben-Sammelwerk

Allenthalben regt sich der Wunsch der Bevölkerung, unseren Soldaten an der Front und in den Lazaretten durch Übersendung von Liebesgaben ein Zeichen der Verbundenheit zu geben.

Um jedoch den Liebesgabenstrom in geordnete Bahnen zu leiten, ist auf Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht für den Wehrkreis 6 eine „Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben" in Münster (Westf.), Alter Steinweg 36—39 (Eingang Bolandgasse 1), Fernsprecher Nr. 20 413, eingerichtet worden, die unsere im Wehrkreis 6 aufgestellten Truppen betreut.

Die Liebesgaben werden von der Reichsbahn und bei Sendungen bis zu 20 Kilo auch von der Reichspost gebührenfrei befördert, wenn sie den Vermerk tragen: „Liebesgaben für die Wehrmacht" und von einer Außenstelle des Winterhilfswerkes oder des Deutschen Roten Kreuzes aufgegeben werden.

Die Anschrift lautet: An die Liebesgaben-Sammelstelle beim Wehrkreis 6, Münster (Westf.), Alter Steinweg 36—39. Geldspenden sind unter gleicher Anschrift auf das Postscheckkonto Dortmund Nr. 40614 zu überweisen.

Die örtlichen Dienststellen des Kriegswinterhilfswerkes und des Deutschen Roten Kreuzes sind angewiesen, ihrerseits Sammelstellen für freiwillige Liebesgaben einzurichten. Sie nehmen die Gaben entgegen und stehen der Bevölkerung mit Rat und Tat zur Verfügung.

Nun auf zur Tat!
Helft helfen!
Helft kämpfen!
Helft siegen!

Münster, den 20. November 1939.

Die Leitung der Sammelstelle für freiwillige Liebesgaben beim Wehrkreiskommando 6.

Vergütung bei Einquartierung

Unklarheiten werden beseitigt

Da in der Bevölkerung vielfach Unklarheit darüber herrscht, welche Vergütung für die Gewährung von Quartieren für die Wehrmacht gezahlt wird und durch wen die Auszahlung der Vergütung an die Quartiergeber erfolgt, wird hierüber folgendes mitgeteilt:

Die Höhe der Vergütungssätze für die Gewährung von Unterkunft (Quartier) an Wehrmachtsangehörige richtet sich nach dem Dienstgrad des Einquartierten, nach der Art der Belegung (Privat- oder Massenquartier) und nach der Jahreszeit (Sommer- oder Wintermonate). Nähere Auskunft hierüber erteilen die örtlichen Quartierämter.

Der Vergütungssatz für Verpflegung beträgt ohne Rücksicht auf den Dienstgrad in jedem Falle 1,35 RM je Tag. Die Einquartierung mit Verpflegung erfolgt zur Zeit nur in besonderen Ausnahmefällen. Ankunfts- und Abgangstag gelten als ein Tag.

Die Zahlung der Quartiervergütung erfolgt durch die Stadtverwaltung. Die Quartiergeber müssen daher nach Abrücken der Truppen die ihnen ausgehändigten Quartierzettel dem städtischen Quartieramt einreichen. Der Anspruch auf Quartiervergütung erlischt, wenn er nicht innerhalb eines Monats nach Freiwerden der Quartiere angemeldet worden ist. Bei längerer Einquartierung kann auf Wunsch auch eine Zwischenabrechnung vorgenommen werden. Die Quartierzettel können auch bei den Verwaltungsstellen zur Weiterleitung an das Quartieramt abgegeben werden.

Über den Zeitpunkt der Auszahlung erfolgt in jedem Falle durch die Kommunalbehörden und die örtliche Presse besondere Mitteilung.

107 Familien wurden geehrt

Uralte Bauerngeschlechter Westfalens

Vom Verein für bäuerliche Sippenkunde und bäuerliches Wappenwesen, Sitz Goslar, ist jetzt ein Gesamtbericht über die bis Mitte dieses Jahres erfolgten Ehrungen herausgegeben worden. Unter den insgesamt bisher 5158 Ehrungen befinden sich auch 107 von westfälischen alteingesessenen Bauerngeschlechtern.

An der Spitze steht das auf Dortmunder Boden bereits seit 1297 nachweisbare Geschlecht zu Innhausen und Knyphausen. Bis zum Jahre 1507 gehen die Obermeier zu Brüntrup zurück, bis zum Jahre 1550 die Vieweg-Meier zu Heesten, bis 1564 die Schulze-Weddeling zu Ramsdorf. Es folgen die Brunsiek zu Tintrup, schon im Jahre 1570 urkundlich genannt, die Graefe zu Baringdorf in Bardüttingdorf, bis 1580 zurück nachweisbar.

Wieder ein Geschlecht aus Dortmunder Gebiet, die Tönnis in Dortmund-Kley, die wir schon 1581 urkundlich erwähnt finden und die noch heute auf ihrem altererbten Hofe sitzen. Schließlich noch die Obermeier-Lückemeier zu Heesten, 1587 schon genannt, und die Petrungmeier, die wir ebenfalls 1587 schon zu Heesten finden.

Noch manche Geschlechter werden zu den bisher in Westfalen geehrten 107 Bauernfamilien hinzukommen. Rechnet man doch nach vorsichtigen Schätzungen im gesamten Reichsgebiet mit etwa 150 000 alten Bauerngeschlechtern, die von alters her noch auf dem Hofe ihrer Väter ansässig sind.

Das gute Kinder-Nährmittel
Gustin
reiner Maisstärke-Puder
bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem ✕ bezeichneten 4 Abschnitte der **Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren**
Dr. August Oetker

Modesalon Kralik

Roman um Mode und Liebe
von Hans K. Meixner

Copyright by Prometheus-Verlag
Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

3

„Frau Alice", sagte er bedachtsam, „Sie haben die letzten Jahre einen viel zu guten Chef gehabt, der hundert Male beide Augen zugedrückt hat und den Karren laufen ließ, wie er eben von Ihnen geschoben wurde. Rechnen wir daher nicht mit gegenseitigen Verdiensten auf, sonst schließt der Saldo unbedingt zu meinen Gunsten. Hier dieser Raum um uns herum ist die Schöpfung meiner Frau. Hätte ich ihr in Ihnen jemals eine Nachfolgerin geben wollen, so hätte ich ganz frei darüber gesprochen. Vielleicht war ich dann und wann nahe daran, vielleicht hatte ich an diese Möglichkeit zuweilen gedacht, aber ich war so delikat, dieses Kapitel nie zur Sprache zu bringen. Deshalb beenden wir diese Unterhaltung, Frau Alice. Mich interessiert für den Augenblick Geschäftliches viel mehr."

Frau Kralik war innerlich wütend. Dem Mann war nicht beizukommen. Der konnte die dargebotenen Lippen verschmähen, weil er sich in der Gewalt hatte. Und dann erschien so ein robustes Gänschen, und der Wille dieses Mannes sackte in sich zusammen, und er selber begann wohl noch zu dichten.

„Nun?" fragte noch einmal Herr Popp.

Dieses „Nun" klang ein wenig zu gedehnt. Frau Alice hörte nur Spott heraus und Geringschätzung.

„Ueber das Neueste müssen Sie doch ohnehin unterrichtet sein, Herr Popp", sagte sie schnell. „Sie waren doch in Regensburg, und die Reger konnte Ihnen doch an Ort und Stelle ihren kleinen Erfolg berichten und Ihnen sonst noch schöne und liebe Dinge erzählen."

Herr Popp streckte die Spitze seines rechten Fußes aus, zog sie wieder zurück. Irgendeine kleine körperliche Bewegung brachte ihm Erleichterung in dieser Spannung. Er besah sich sogar ganz kurz seine Fingernägel. Aber dann wandte er seinen Blick doch wieder seinem Gegenüber zu.

„Frau Alice, ich bin leider augenblicklich nicht in der Lage, auf Ihre Vermutungen etwas zu erwidern. Ich kann die Gründe Ihrer Rede begreiflich finden. Wir haben miteinander schon oft ein paar vergnügte Stunden verbracht. Ich möchte mit dieser Gewohnheit auch jetzt noch nicht brechen: gehen wir wieder einmal ins Theater, hernach in ein Café, und ich werde dann wohl in der ruhigen und überlegten Stimmung sein, um Ihnen alles das zu sagen, was eben zu sagen drängt."

Herr Popp erhob sich.

Er steckte die Hände in die Taschen, er ging ein paarmal auf und ab, aber dann sagte er plötzlich:

„Pardon!", schritt der Türe zu, hielt aber nicht an und meinte: „Gut, es bleibt dabei, Sonntag abend!"

Dann hatte er den Raum verlassen. Frau Alice horchte noch einen Augenblick, dann riß sie sich die Blume aus dem Haar, warf sie auf den Boden und trat darauf.

*

Schon in aller Frühe schlich Ellen zum Fenster, ganz leise, um Rita nicht zu wecken, und sah hinaus, von ringsum ertönten die ersten Sonntagsglocken.

Der Himmel war ganz klar, in der Richtung des Perlacher Forstes stand noch der Mond, zusammengeschrumpft wie eine weiße Rauchmaske.

Es würde wohl ein schöner Tag werden.

Und um dieselbe Zeit tat Wolfgang das gleiche. Er rechnete nach: in neun Stunden würde er Ellen wiedersehen.

Er war von Miß Skuffley zu Tisch gebeten worden. Er hatte angenommen, aber nur unter der Bedingung, daß er sich schon um halb zwei entfernen dürfe.

Edith hatte die Lippen geschürzt. „Für eine wirkliche Freundin haben Sie also keine Zeit, Gäng? Sie haben wohl eine Treffung mit eine Dame? Aber gut, wir nehmen nur ein Imbiß, und Sie können gehen. Ich bin sehr böse."

Das hatte sie am Samstagnachmittag gesagt, nachdem die beiden in Hellabrunn gewesen waren. Die paar Stunden hatten Wolfgang viel Freude gemacht. Miß Skuffley war gar nicht so oberflächlich als es schien. Sie hatte im Tiergarten viele gescheite Dinge gesagt. Nur verzog sie so manches ins Spaßhafte und mischte in ihr Deutsch eine Menge englischer Brocken.

Um elf Uhr erschien er also in der Ohmstraße. Die Hälfte der englischen und amerikanischen Studentinnen war nicht da. Sie hatten Ausflüge gemacht oder sonst etwas unternommen. Und die hier waren, die blickten heute ernst drein. Sonntagsstimmung, dachte Wolfgang.

Man plauderte allerlei, bis gegen Mittag eine der Damen meinte, der Herr Professor möge einmal zeigen, wie ein deutscher Gentleman einer deutschen Lady seine Liebe erkläre. Das sei ein sehr wichtiger Unterricht und vermittle die besten Sprachkenntnisse.

Aber Wolfgang wies diese Aufforderung zurück. Er meinte, das erschöpfe sich in einem kurzen Satze und das übrige sei Schweigen, und die Beredsamkeit für solche Fälle könne gut bei Shakespeare und bei seinen Uebersetzern nachgelesen werden.

Bei Tisch wurde es wieder lauter. Man erzählte vom englischen und amerikanischen Studentenleben, und Wolfgang hörte gespannt zu. Zwischendurch fragte er nach der Zeit.

Er mußte fragen, denn er trug keine Uhr bei sich.

Aber Edith beruhigte ihn. „Sie haben viel Zeit!"

Sie legte ihm immer wieder auf den Teller hin und sie goß ihm immer wieder ein. Allerdings nach den Gesetzen der Prohibition.

Und nun kamen diese Angelsächsinnen auf die deutschen Mädchen zu sprechen, und Wolfgang wurde notgedrungen und aus Ueberzeugung ihr Verteidiger.

Bis er aufsprang, ohne noch nach der Zeit zu fragen. Miß Skuffley geleitete ihn an die Tür. „Morgen abend um sieben!" sagte sie. „Gäng, es ist zwei Uhr, wie sagt man, half past two!"

Es war also halb drei.

Er ging nicht, er lief die Königinstraße entlang. Atemlos gelangte er an die vereinbarte Ecke. Er sah Leute, die sich in den Englischen Garten begaben, alle mit frohen Blicken, aber „sie" konnte er nicht erblicken.

Er ging nun auf und ab. Er wandte sich auf dieser kurzen Strecke immer wieder um, er wußte nicht, wie lange er schon wartete, es mochte eine halbe Stunde, eine ganze, es mochten zwei Stunden vergangen sein. Sie war wohl bestimmt hier gewesen, aber sie kam nicht mehr zurück.

Und sie hatte recht!

Die Schuld lag an ihm. Er machte nun einen längeren Weg, ging das ganze Haus der Deutschen Kunst entlang und kehrte immer wieder zurück, bis wieder Leute aus dem Englischen Garten zurückkamen, bis es zu dämmern begann, bis es ihm klar wurde, daß das Warten wirklich keinen Sinn mehr hätte, und bis er sich seinem Haus zuschlich.

Er hatte ihr das Buch „Aus ganzer Seele" geben wollen. Er hatte diesen Band bei Miß Skuffley auf den Tisch der Diele hingelegt. Und sie mochte ihn wohl bemerkt und geöffnet haben. Denn als er ihn nun aufschlug, da lag ein Briefumschlag darin mit einem Hundertmarkschein. Sonst kein Wort!

Und mit einem bitteren Empfinden, als seien es dreißig Silberlinge, strich er ihn glatt.

Wie konnte er jetzt Ellen noch finden?

Er stützte seinen Kopf in die Hände, morgen würde er mit Miß Skuffley abrechnen!

*

Ellen hatte gegen Mittag von ihrem Bruder eine Depesche erhalten. „Bin morgen Sonntag in München, erwarte dich pünktlich zwei Uhr dreißig Café Annast."

Gut, einverstanden. Sie traf um zwei Uhr mit Dr. Holzmann zusammen, beurlaubte ihn für eine Viertelstunde, sprach mit ihrem Bruder . . . es ließ sich alles ineinanderordnen.

Sie war pünktlich. Doch eine Minute nach der anderen verstrich — er kam nicht.

Ellen schämte sich. Sie, die so pünktlich war, konnte nicht verstehen, daß ein anderer sich verspätete. Das war Mißachtung oder doch eine Eigenschaft, die abstieß, mit der sie sich nie befreunden könnte.

Sie gab noch fünf Minuten zu. Aber dann ging sie.

Ganz langsam ging sie die Königinstraße hinauf, überquerte die Galeriestraße und trat in den Hofgarten ein. Lachende Paare zogen in den Englischen Garten hinunter. Nur sie ging allein. —

Das also war die erste Verabredung aus Liebe gewesen! Sie erschrak: aus Liebe?

Das war doch Qual und Pein!

*

Mit müden Augen suchte Ellen nach ihrem Bruder, er saß allein an einem Tischchen an der äußersten Reihe.

Er wandte ihr den Rücken zu und trommelte nervös mit den Fingern. Sie kannte diese Gewohnheit.

„Grüß Gott, Ernst!" sagte sie leise.

Er fuhr herum. „Na, endlich, daß du da bist, du bist nicht sehr pünktlich."

Aber mit dieser Behauptung hatte er unrecht. Von der nahen Theatinerkirche klangen zwei Schläge herüber. Aber Ellen machte ihn nicht darauf aufmerksam, das gäbe sonst sicherlich einen Wortstreit.

„So setz' dich doch! Wie uns die Leute ansehen, daß du wie ein weinendes Kind neben mir stehst!"

Nun nahm sie Platz. Diesmal hatte ihr Bruder recht: wie ein weinendes Kind mit trockenen Augen. „Was hast du mir zu sagen, Ernst?" fragte sie.

„Zuerst laß dir etwas kommen, alles der Reihe nach. Ich will dann in Ruhe mit dir sprechen, denn ich bin unzufrieden mit dir, Ellen!"

„Ach, das hast du mir schon so oft gesagt. Wenn du nichts anderes auf dem Herzen hast, dann gehe ich besser wieder."

Ernst ärgerte sich über diese Antwort, aber ebenso über den Kellner, der gerade fragte, was die Dame befehle. Ungnädig schickte er ihn weg. Dann sagte er kurz zu Ellen: „Du stehst mir einfach im Wege."

Sie sah ihn erstaunt an. „Ich? Wieso das?"

„Ja, du!"

Er machte nun eine Pause, wie um die Gedanken, die er vorbringen wollte, erst richtig zu ordnen. Und um dieses Schweigen auch zu begründen, zündete er sich umständlich eine Zigarette an. Sonst hatte er seiner Schwester immer eine angeboten, die ebenso selbstverständlich ablehnte, aber heute unterließ er auch diese Geste.

Endlich begann er: „Du bist ein hübsches Mädel und wirst bemerken, wie uns die Vorübergehenden ansehen. Das finde ich ganz in der Ordnung. Auch an mir werden die Leute Gefallen finden und uns beide für ein elegantes Paar halten. Also insofern habe ich an dir nichts auszusetzen."

Dr. Ernst Reger sah gut aus: groß und schlank, sehr gepflegt, mit schmalem Gesicht, in dem nur die Augen etwas zu unruhig aufflackerten.

„Aber", fuhr er nun fort, „ich kann vielleicht in der nächsten Zeit stellvertretender Direktor in meiner Fabrik werden, und da stört es mich selbstredend, daß meine Schwester ausgerechnet Schneiderin ist!"

„Aber, mein Gott", rief Ellen nun lauter, als es vielleicht schicklich war, „was hat das mit dir zu tun? Du hast mich doch noch immer gesellschaftlich verleugnet, kein Mensch weiß, daß du überhaupt eine Schwester hast."

Dr. Reger sah nun seinerseits Ellen erstaunt an. Das war eine neue Sprache.

„Schrei' nicht so", sagte er mit gedämpfter Stimme „das ist unfein, ich vertrage diesen Ton nicht."

Ellen wollte sich nun erheben. Heute schien ihr das Verhalten des Bruders kaum noch erträglich, sonst hatte sie seine Ausfälle ziemlich gleichgültig hingenommen.

„Was musterst du die Leute so?" fragte Ernst. „Suchst du jemanden?"

Ellen gab keine Antwort, gewiß, ihre Augen suchte noch immer und vergeblich. Und neben dieser Sehnsucht verlor schließlich das brüderliche Gespräch an Bedeutung. Denn dieser hatte nun weitergeredet.

„Ich weiß, du hast dein Studium aufgegeben, um das meine leichter zu ermöglichen. Eine schwesterliche Haltung, die ich anerkenne" er verneigte sich jetzt ganz leicht, „die aber sehr oft vorkommt und worüber man nicht viel Wesens zu machen braucht. Aber du mußtest trotzdem nicht gerade Schneiderin werden, du konntest Sekretärin in einem großen Betriebe sein, na, oder so etwas Aehnliches. Ich kann jetzt nicht mehr verlangen, daß du so ohne weiteres deinen Beruf aufgibst, es sei denn . . ."

Jetzt machte Dr. Reger eine Kunstpause. Als aber Ellen es unterließ, zu fragen, da ergänzte er seine Ausführung: „Es sei denn, daß du es eben nicht nötig hast, dir dein Brot zu verdienen, daß du heiratest und dich gut und standesgemäß versorgst."

Bei dem Worte „heiratest" horchte Ellen auf, aber die „standesgemäße Versorgung" mißfiel ihr. Darauf gab man besser überhaupt keine Antwort, und dieses Schweigen deutete Ernst als Zustimmung. So machte er einen Nachsatz: „Ich kann mir denken, daß eine gute Verbindung, die du eingehst, auch mir von Nutzen sein könnte."

Ellen blickte ihren Bruder ruhig an. Das also war ihr Bruder, der Sohn ihres Vaters zumindest! Der nichts weniger von der Schwester verlangte als das Opfer ihres Lebens. Der jetzt ihre Hand ergriff, als Beweis seiner brüderlichen Neigung, und sagte: „Ich habe doch recht, nicht? Denn ich kenne dich, Ellen, du bist ein überlegter Mensch wie ich, das haben wir beide von Papa. Du wartest nicht auf das große Ereignis wie ein Gänschen! Auch ich war bisher gefeit gegen die Kinderkrankheit der Liebe. Wir beide haben kühles Blut, Gott sei Dank!"

Nun ließ er ihre Hand wieder los. Er gebrauchte solche Vertraulichkeiten nur ausnahmsweise.

Und in Ellen drängten sich die Gedanken: richtig, sie hatte bisher kühles Blut gehabt, aber nun rief es dennoch, und würde sie das dem Bruder sagen, so würde er lachend spotten und höhnisch werden: „Geh doch mit deiner verschmähten Liebe!" Und damit würde er nur eine Tatsache erwähnen.

Er bemerkte, daß in ihr etwas vorging. Er begriff sogar, daß sie wahrscheinlich nicht sofort Ja sagen könne, daß sie seine besonderen Pläne, die er hegte, in der ersten Aufwallung schroff ablehnen würde.

So meinte er freundlich: „Ueberlege es dir, Ellen, denk' darüber nach, dieser Entschluß verdient es, und es ist nicht unmöglich, daß ich dir zu einer passenden Partie verhelfe. Ich tue ja alles nur um deinetwillen!"

Er sah jetzt ihren veränderten Ausdruck, erkannte ihre Stimmung, wenn sich ein Schatten von Härte über ihr Gesicht schlich, mußte man ihr Zeit lassen, ihr gutes Herz hatte dann noch immer nachgegeben.

Diesen logischen Schluß drückte er in den Worten aus: „Ich werde dir noch über diese Sache schreiben."

Und jetzt nickte sie.

„Ernst, es ist besser, wir sprechen nicht weiter, wenn du schreiben willst, so wird dies zwar auch zu keiner Einigung führen, aber schriftlich kann man sich alles besser zurechtlegen."

„Ellen", bat er nun, und sein Ton wurde herzlich, „ich bringe jedes Opfer, das ich tragen kann, ich will dir den Uebergang erleichtern. Du gibst für eine Zeit deine Arbeit auf, und ich stelle dir die Mittel für die Heiratssuche freudigen Herzens zur Verfügung."

Ellen erhob sich. „Heiratssuche, ja, Heiratssuche", sagte sie, „ich werde dabei kein Glück haben! Leb' wohl, Ernst."

Er sah ihr nach. Seine Rede mußte doch einen gehörigen Eindruck auf sie gemacht haben. Wie nachdenklich sie dahinschritt!

Nun zahlte er und ging in das Café Heck hinüber. Dort saß sein Direktor, der nicht ahnte, daß Dr. Reger eine Schwester habe und seine Absicht, sie beide bekannt zu machen, für heute verschieben mußte.

*

Während das Schicksal Ellen und Wolfgang über Wege geleitet hatte, die einander nicht zu dem richtigen Zeitpunkt schnitten, so daß also beide ins Leere wanderten, verlebte Peter den glücklichsten Nachmittag seines Lebens.

Madame hatte ihm bis Abend freigegeben, und da hatte er um die Mittagszeit oben in seiner Mansardenkammer über dem Atelier sorgsam Toilette gemacht, war in die Schönfeldstraße gegangen, wo er sich ein Auto mietete, und fuhr nun stolz in die Rosenheimer Straße hinaus, wo er Rita abholte.

Sie hatte sich bereit erklärt, mit ihm einen Ausflug zu machen. Und Peter, sonst so sparsam, wollte es sich heute etwas kosten lassen.

Stolz setzte sie sich an seine Seite. Ihr schien eine solche Fahrt ein besonders vornehmes Vergnügen. Sie hatte sich gewünscht, den Schliersee und den Tegernsee zu sehen, und Peter erfüllte dieses Verlangen.

Er steuerte bedächtig, er fuhr ziemlich langsam, denn er blickte oft nach ihr hin, sie gefiel ihm heute viel besser als sonst, da sie, wohl ihm zuliebe, nicht „angemalt" war!

Und sie sah eifrig zurück, denn das war doch wohl das richtige Rezept, um sich etwas Liebes zu sagen, so einfach, wie es ihr schien, auch bewährt.

An der Kreuzstraße hielten sie.

Peter führte sie die Treppe in den Wirtsgarten hinauf und sah bedächtig zu, wie es ihr schmeckte.

Dann machten sie einen kleinen Spaziergang. Nach und nach gerieten sie tiefer in den Wald hinein und ließen sich nieder, um ein wenig auszuruhen. Wie sie so nebeneinander saßen, ergriff er ihre linke Hand, und dann wurde der Abstand zwischen den beiden etwas schmaler, und Rita, die sonst so viel und gern plauderte, wurde still und ein wenig rot und schloß dazu die Augen.

Auch Peter sagte nichts, nach seiner Ansicht war man nach diesem Kuß verlobt. Und wenn man sich versprochen hatte, denkt man an die Heirat und an das weitere Leben.

Und darüber ließ er sich nun aus. Er erzählte, daß sein Bruder, der gelernter Schlosser sei, in Zwiesel eine Reparaturwerkstätte habe, aber bald wieder nach Kanada zurückgehen würde, denn er hätte sich da drüben nun einmal schon eingelebt, und dann müsse er, der Peter, das Anwesen übernehmen, das er ausbauen wolle, denn das Ersparte reiche dazu hin. Er glaube an die Entwicklung seiner Heimat, der Verkehr würde bedeutend zunehmen, eine weitere Tankstelle sei zur Notwendigkeit geworden.

Rita ließ sich ruhig erzählen. Sie hatte sich an ihn gelehnt und sah alles, was er da schilderte, vor sich.

Dann hatte sich Peters Erzählungskunst allmählich erschöpft, obendrein wurde es ja auch Zeit für ihn, in die Stadt zurückzufahren. Und nun tat Rita etwas Liebes: sie schlang ganz kurz ihre Arme um Peters Hals: „Es wird herrlich werden!" rief sie.

*

Peter fuhr Frau Alice ins Theater. Dann hatte er bis zum Schluß die Vorstellung wieder frei.

Als sie mit Herrn Popp nach zwei Stunden aus dem Gebäude trat, wurde Peter angewiesen, die beiden ins Seehaus zu fahren. Dann wurde er weggeschickt, da Herr Popp erklärte, er würde Madame selber nach Hause bringen.

(Fortsetzung folgt)

Westfalen und Rheinland

Straßenräuber plünderten einen alten Mann aus

Minden. Im Juli dieses Jahres kamen der 35jährige Bernhard Gundelach aus Gelsenkirchen und der 39 Jahre alte Wilhelm Müller aus Nordheim, beide arbeitsscheue Subjekte, nach Minden, wo gerade Schützenfest gefeiert wurde. Als die Burschen im Kirmesgewühl einen alten Mann, den 76 Jahre alten, im Ruhestand lebenden Oberschaffner St., trafen, machten sie sich an ihn heran. Am Biertisch wurde der Greis regelrecht „fertig" gemacht. Als er nicht mehr sicher auf den Beinen stand, nahmen die beiden Burschen ihn in die Mitte, um ihn „nach Hause" zu bringen. Der Weg ging dann aber schnurstracks an eine abgelegene Stelle am Weserufer, wo die Verbrecher St. die Uhr und die Geldbörse abnahmen. Sie ahnten freilich nicht, daß sie beobachtet worden waren, daß Polizeibeamte schon auf ihrer Fährte waren und auch noch sahen, wie einer auf dem alten Mann kniete und der andere Schläge austeilte. Das wurde ihnen jetzt vor der Bielefelder Strafkammer zum Verhängnis. Alle faulen Ausreden von „Hilfsbereitschaft" usw. nutzten nichts. Beide wurden wegen schweren Straßenraubes verurteilt, und zwar Gundelach, der bereits 27 Vorstrafen hinter sich hat, zu fünf Jahren Zuchthaus, Müller zu zwei Jahren Gefängnis. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden den Verbrechern auf fünf Jahre aberkannt.

Vater von sieben Kindern tödlich überfahren

Wettringen. In der kleinen Gemeinde Wettringen im Kreise Steinfurt kam es zum dritten tödlichen Verkehrsunfall innerhalb weniger Wochen. Der Gemeindediener Lütke-Harmölle, der im besten Mannesalter stand, wurde am Ausgange des Ortes, unweit einer Fabrik, von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Mann innerhalb weniger Minuten verschied. Er hinterläßt Frau und sieben Kinder.

Zuchtviehversteigerung in Hamm

Glänzender Erfolg

Hamm. Auch die zweite Kriegsversteigerung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft war ein voller Erfolg. Die große Zahl interessierter Züchter fand ein großes Aufgebot guter Bullen, Kühe und Rinder vor. Von den gemeldeten 138 Bullen und 134 Kühen und Rindern waren 122 Bullen und 102 Kühe und Rinder aufgetrieben. Acht Bullen wurden abgekört und auch diese geringe Zahl ist ein Beweis für die Güte des aufgetriebenen Tiermaterials. Die Bullen blieben alle im Gebiete der Landesbauernschaft Westfalen. Bei der Bewertung wurde als Siegerbulle ein Nachkomme des wertvollen Vererbers „Roland" (11 735), der Bulle „Roger", von der Bullenhaltungsgenossenschaft Soest ermittelt. Züchter des Bullen ist der Bauer Dietrich Oevel, Ostönnen. Auch die Rinderversteigerung gestaltete sich recht lebhaft, sämtliche Tiere wurden zu guten Durchschnittspreisen verkauft.

Bei der Bewertung wurden an Formpreisen für Bullen 6 erste, 8 zweite, 10 dritte und ein 4. Pr., für Kühe u. Rinder 5 erste, 6 zweite und 8 dritte Preise vergeben. Leistungspreise erhielten 14 Bullen, und zwar 9 erste und 5 zweite Preise.

Raubmörder Bos hingerichtet

Hamm. Die Justizpressestelle Hamm teilt mit: Am 28. November wurde der am 4. März 1915 geborene Petrus Matthäus Bos, der durch Urteil des Schwurgerichts Münster vom 29. August 1939 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, hingerichtet.

Bos hatte am 23. April 1939 in Vellern den Melker van Dam mit einer Axt erschlagen und beraubt, nachdem er zwei andere Melker in räuberischer Absicht zu ermorden versucht hatte.

Warenlager zusammengestohlen

Bünde. Festgenommen wurde die Verkäuferin eines auswärtigen Damenbekleidungsgeschäftes. Sie hatte jahrelang ihrer Firma Kleider, Stoffe, Wäsche und andere Waren im Werte von mehreren tausend Mark gestohlen. Das Diebesgut wurde in drei verschiedenen Wohnungen versteckt. Auch die in Bünde wohnende Mutter der Diebin wurde unter dem Verdacht der Hehlerei festgenommen.

Arbeiter zu Tode gequetscht

Hemer. In einem hiesigen Betrieb ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 19jährige K. aus Sundwig bestieg entgegen einem Verbot einen Aufzug, der nur der Beförderung von Material dient, um in das höher gelegene Stockwerk zu gelangen. Bevor der Aufzug sein Ziel erreichte, versuchte der junge Mann offenbar, ihn durch Abspringen wieder zu verlassen. Hierbei geriet er zwischen Korbwand und Decke und wurde durch den Auftrieb des Aufzuges derart schwer gequetscht, daß der Tod wenige Minuten später eintrat.

Beim Wildern sich selbst erschossen

Unna. In Lünern war ein Einwohner zum Wildern gegangen. Auf dem Rückwege mußte er ein Eisenbahngeleis überschreiten, wobei er zu Fall kam. Hierbei entlud sich ein Schuß, und die Kugel drang dem Manne in den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Versuchter Raubüberfall auf einen Pfarrer

Witten. In der Nacht zum Montag wurde ein Pfarrer in seiner Wohnung in Witten, Parkweg 19, von einem unbekannten, etwa 28jährigen Mann durch Schellen an der Haustüre geweckt. Als der Pfarrer vor die Tür trat, erklärte der Unbekannte, daß er aus einem Gefängnis entlassen sei und an ihn als Gefängnisseelsorger zwecks Erlangung einer Unterstützung verwiesen worden wäre. Plötzlich versetzte der Unbekannte dem Pfarrer einen Faustschlag ins Gesicht. Als der Pfarrer den Angreifer festhalten wollte, riß er sich los und entkam unerkannt.

100 Fahrräder gestohlen

Opladen. Der Opladener Kriminalpolizei gelang mit der Festnahme zweier junger Burschen aus Essen bzw. Düsseldorf ein sehr guter Fang. Im Verlaufe des Verhörs stellte sich heraus, daß man in den beiden Burschen gerissene Fahrraddiebe erwischt hatte, die in allen Großstädten zwischen Gelsenkirchen und Köln „Gastspiele" gegeben hatten. Auf das Konto der Festgenommenen kommen etwa 100 Fahrraddiebstähle.

Im Streit erschlagen — Mehrere Verdächtige festgenommen

Langenfeld. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am Wochenende in einer einsamen Ortschaft zwischen Langenfeld und Solingen der 60jährige Fabrikarbeiter Friedrich Iserloh aus Höherheide tot aufgefunden. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß weder Mord noch Totschlag in Frage kommen. Vielmehr dürfte Iserloh an den Folgen einer gefährlichen Verletzung, die er sich im Streit zuzog, gestorben sein. Mehrere Personen wurden bisher festgenommen und dem Amtsgericht in Opladen zugeführt.

Auch in diesem Jahre Verleihung des Rheinischen Literaturpreises

Düsseldorf. In der Erkenntnis, daß es heute notwendig ist, auf dem kulturellen Gebiet die gleiche Aktivität wie auf dem politischen und wirtschaftlichen zu entfalten, hat sich der Landeshauptmann der Rheinprovinz entschlossen, auch in diesem Jahre den Rheinischen Literaturpreis zur Verteilung zu bringen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat diesen Schritt begrüßt und erklärt, daß er gerade der Verleihung dieses Preises im heutigen Zeitpunkt besondere Bedeutung beimißt.

Im Rahmen einer Feierstunde im Großen Saal des Kölner Gürzenich wird in Kürze die Verleihung vorgenommen werden.

Der Schrecken des Wurmreviers

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

Aachen. Die Zweite Strafkammer des Landgerichts Aachen verurteilte den 29jährigen Heinrich Vondenhoff wegen schweren Diebstahls im Rückfall und Betrugs als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu fünf Jahren Zuchthaus und ordnete gleichzeitig die Sicherungsverwahrung gegen ihn an. Sein 30jähriger Komplize erhielt ein Jahr Zuchthaus, dessen Ehefrau wurde wegen Hehlerei zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, während bei vielen anderen Angeklagten teils die Amnestie, teils Freispruch mangels Beweises ausgesprochen wurde.

Mit diesem Urteil ist der Schrecken des Wurmreviers unschädlich gemacht. Hein Vondenhoff hatte schon mit 17 Jahren mit seinen Diebereien begonnen. Damals war sein Onkel das Opfer. Er kam in Fürsorgeerziehung, flüchtete aber nach Holland, wo er in Maastricht wiederholt bestraft wurde, bis man ihn abschob. Er stahl alles und jedes und schädigte alle und jeden, von den eigenen Eltern angefangen bis zu den Bekannten und Unbekannten. Mit Vorliebe suchte er auch seine Quartiergeber heim. Seiner Mutter stahl er sozusagen die Kleider vom Leibe, um sie seiner „Braut" zu verehren. Die Ersparnisse seines Vaters verjubelte er. 1934 versuchte er sich einmal als Fassadenkletterer, um besser an seine Beute heranzukommen. Den eigenen Vater bezichtigte er einmal als Rauschgiftschieber. Er erhielt nach und nach zehn Vorstrafen, nicht weniger als sieben Jahre verbrachte er hinter Gefängnismauern.

Am 14. Mai d. J. war er wieder einmal aus der Strafanstalt entlassen worden. Knapp drei Wochen später stahl er seinem Bruder einen Anzug. Seither trieb er sich umher, wohnte einmal hier, einmal dort. Meist beklagten die Vermieter nicht nur seinen Fortgang. Bei dem einen war ein Ring verschwunden, den Hein seiner „Braut" schenkte, bei einem anderen Kleidungsstücke. Er brach in Aachen, Alsdorf, Herzogenrath, Wilsberg, Kohlscheid und Würselen ein. Ein gemeines Stück leistete er sich in Herzogenrath, wo er aus einer Waschküche die ganze Wäsche eines Bergmannes entwendete, dazu ein Damenfahrrad stahl, mit dem er die Beute wegschaffte, und ein wertvolles Mutterkaninchen mitnahm. Vier Tage später brach er bei den eigenen Eltern ein, wobei er alle Kleiderschränke ausräumte und mitnahm, was er nur tragen konnte. Die mitangeklagte Ehefrau seines Komplizen brachte die Kleider ins Pfandhaus. Vondenhoff hatte hundert Mark zu erhalten gehofft, bekam aber nur 35 Mark ausbezahlt, die er mit seinem Kumpan teilen mußte. Einen Bergmann betrog er schließlich noch um 45 Mark, indem er ihm vorschwindelte, er könne mit Kokain gute Geschäfte machen. Den Mißtrauischen brachte er vor ein Haus, in dem er angeblich die „Ware" abholen wollte, ließ ihn aber dann stehen und ward nicht wieder gesehen.

Der Staatsanwalt hatte acht Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Sicherungsverwahrung gegen Vondenhoff gefordert.

Kriegszuschlag auf Spirituosen

Jetzt auch im Ausschank

Berlin. Nach den neuesten Bestimmungen ist der Kriegszuschlag auf Spirituosen jetzt nicht mehr gesondert zu berechnen, da es sich in Wirklichkeit um eine Erhöhung der Branntweinsteuer handelt, der wirkliche Preis einschließlich der darauf entfallenden Umsatzsteuer eingerechnet. Beim Verkauf über die Straße ist die Abwälzung der durch die Steuererhöhung hervorgerufenen Preiserhöhung gestattet. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat dies in einem Schreiben an die Fachgruppe Schankgewerbe bestätigt. Der Kleinverteiler ist berechtigt, den ihm vom Lieferanten in Rechnung gestellten Zuschlag, wie er sich aus der erhöhten Branntweinsteuer in Höhe von 1,05 RM. einschließlich Händlerzuschlag je Liter reinen Alkohol ergibt, vom Verbraucher zu erheben. Dieser Zuschlag darf vom Kleinverteiler um 2 Pfennig je Liter reinen Alkohol für die Umsatzsteuer erhöht werden. Die Abwälzung der erhöhten Branntweinsteuer ist künftig ebenfalls bei glasweisem Ausschank gestattet. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat zu diesem Zweck die Erhöhung der Ausschankpreise für Gemäße von 2 und 2,5 cl. um einen Pfennig genehmigt. Bei größeren Gemäßen steigt der Zuschlag je nach dem Alkoholprozentsatz der Spirituosen. Der Reichskommissar spricht gleichzeitig die Erwartung aus, daß die Gaststätten und Beherbergungsbetriebe mit Verdienstspannen über 200 Proz. auf eine Preiserhöhung beim glasweisen Ausschank verzichten, wenn die wirtschaftliche Lage des Betriebes es gestatte.

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung für einen Volksschädling

Düsseldorf. Die Strafkammer verurteilte den 50jährigen Franz Plumanns wegen gewerbsmäßigen Verbrechens gegen § 218 StGB. (Abtreibung) in sieben Fällen zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und ordnete außerdem für ihn, der hauptsächlich wegen Diebstahls mehrfach mit hohen Gefängnis- und Zuchthausstrafen belegt wurde, die Sicherungsverwahrung an.

Rücksichtsloser Kraftfahrer

Nassau (Lahn). Eine Gemeinheit leistete sich der Fahrer eines Lastkraftwagens auf der Landstraße bei Merenberg. Nachdem er mit seinem Wagen den Radfahrer Wilhelm Willig überfahren hatte, so daß dieser schwer verletzt auf der Straße liegen blieb, stieg er aus, lehnte den Ueberfahrenen gegen einen Kilometerstein und überließ ihn seinem Schicksal. Der Landstraßenpirat suchte dann das Weite.

Zu Tode geschleift

Hamm i. W. Auf tragische Art kam der in Hamm die Stadtwerke leitende Direktor Labenz zu Tode. Er wollte auf dem Adolf-Hitler-Platz um 19.30 Uhr hinter einem haltenden Straßenbahnwagen die Fahrbahn überschreiten. Mit der anfahrenden Straßenbahn setzte sich gleichzeitig ein Lastwagen mit zwei Anhängern in Bewegung, der dort ebenfalls gehalten hatte. Anscheinend hatte Direktor Labenz nicht bemerkt, daß der Lastzug zwei Anhänger hatte. Er geriet zwischen die beiden Fahrzeuge und versuchte dann, als er seinen Irrtum bemerkte, sich durch Festhalten an dem einen Anhänger vor dem Ueberfahrenwerden zu retten. Er wurde dadurch eine Strecke mitgeschleift, und ehe der Wagenführer durch Straßenpassanten darauf aufmerksam gemacht werden konnte, was sich bei seinem Lastzug ereignet hatte, war der am Anhänger sich verzweifelt anklammernde Mann bereits so schwer verletzt worden, daß nach dem Anhalten des Lastzuges und der Befreiung des Verunglückten aus seiner Lage ein hinzugezogener Arzt nur noch den Tod feststellen konnte.

Textilstoffe für Verdunkelungszwecke

Berlin. Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat in einem Erlaß an die Luftgaukommandos gegen die Verwendung von wertvollen Textilstoffen für Verdunkelungszwecke Stellung genommen. Im Interesse der sparsamen Bewirtschaftung des deutschen Textilmarktes darf beim Abblenden von Lichtaustrittöffnungen eine Verwendung von Textilstoffen nur dann stattfinden, wenn alle anderen Möglichkeiten zum Abblenden nicht durchführbar oder zweckmäßig sind. In diesen Fällen ist besonders darauf zu achten, daß nur sogenannte Verdunkelungsstoffe und keine für andere Zwecke bestimmte Textilstoffe verwendet werden

Eifeler Kunstschätze wanderten ins Ausland

Aus der Eifel. Die an Denkmälern einer vergangenen Kulturepoche so überaus reiche Eifellandschaft vermag mit den erhaltenen Zeugen einer erinnerungswerten Vergangenheit auch heute noch eine eindrucksvolle Sprache zu reden. Es gibt nur wenige Landschaften, in denen sich die baugeschichtlichen profanen Bauwerke in so reicher Fülle mit den Kunstwerken der kirchlichen bildenden Kunst zusammenfinden, als in der Eifel. Denkmalpflege und Heimatschutz sind unermüdlich tätig, um die erhaltenen Kunstwerke der Gegenwart zugänglich zu machen und in eine ihnen gebührende und angepaßte Umgebung zu bringen. Vieles wurde seit Jahren durch Unkenntnis und Unverstand verschleudert. Manches wertvolle Stück aus Privatbesitz, alter Bauernhausrat, Gegenstände einer einstmals in hoher Blüte stehenden Bauernheimkunst und dergleichen kamen in die Hände von Schachern gerieten außerhalb ihres Lebensgebietes. Vielleicht hat man auch zuviel von diesen eindrücklichen Gegenständen des Bauernlebens, des bäuerlichen Fleißes und der bäuerlichen Kunst aufgesammelt und in die Museen gebracht. Erst in neuerer Zeit rangen die Museumsfachleute sich zu der Erkenntnis durch, daß diese Dinge alle nur da belebt und anschaulich bleiben, wo sie entstanden sind und wo sie in den festgefügten Lebenskreis gehören, während sie in den Museen zu toten Schaustücken werden und die lebendige Verbindung zu ihrem Lebensraum verlieren. Erfreulicherweise ist aber auch in den Kreisen des bäuerlichen Volkes der Eifel die Erkenntnis wach geworden, daß sie mit der Weggabe dieses Hausrats ein Stück ihrer selbst, ein Stück Heimat, preisgaben und den Zusammenhang an toten und lebenden Dingen, die insgesamt die Herd- und Heimatstätte bezeichneten, auseinanderrissen. Schlimmer noch erging es den Kunstwerken großer Meister, die zumal in den Eifeler Kirchen ihre Lebenswerke schufen.

In der Zeit nach der französischen Revolution kamen die bekanntesten Glasgemälde aus den Eifeler Abteikirchen in fremde Hände, meistens wurden sie nach England geschafft. Die elf großen Doppelfenster aus dem Kreuzgang des Klosters Steinfeld, Werke aus dem 16. Jahrhundert, gelangten in die Schloßkapelle des Grafen Brownlaw in Ashridge Park bei Berkhamstead. Die Stefanskirche in Norwich bekam Glasgemälde des Klosters Mariawald, die mit zu den schönsten Erzeugnissen der Frührenaissance der Kölner Schulen des 16. Jahrhunderts gehören. Der kostbare Metallschrein des hl. Potentius aus der Steinfelder Abteikirche, ein Kunstwerk aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, gelangte in die Apollo-Galerie des Pariser Louvre.

In wertvollen Stücken aus der Goldschmiedekunst besaß die Abtei Stablo bei Malmedy einen Schrein des hl. Remaklus, neben dem das romanische Tragaltärchen von Godefroy de Claire besonders hervorragte und das dann an Pierpont Morgan verkauft wurde, während andere Stücke aus dem Kunstbesitz der Abtei schon früher in fremde Sammlungen gelangt sind. Nicht besser erging es dem kostbaren Reliquienschrein der hl. Quirin und Justus, die Schenk von Nideggen mit anderen kostbaren Geräten im Jahre 1587 aus der Malmedyer Klosterkirche raubte und wegbrachte. Ungezählt sind die kleinen Stücke, vor allem alte Barockmöbel und Hausgeräte, die im Laufe der Jahre für Spottpreise verkauft und dann meist ins Ausland geschickt wurden.

Schließlich verlor die Heimat noch dadurch nicht unerhebliche Kunstwerke, daß alte, wertvolle Hand- und Druckschriften aus kleinen Privatarchiven in ausländische Liebhaberhände gingen. Wegen der Kriegswirren brachten die Blankenheimer Grafen wertvolle kunst- und heimatgeschichtliche Sammlungen, deren Gesamtheit man vordem in Blankenheim schon als „das Museum" bezeichnete, nach Ungarn, wo sie heute noch sind. Darunter befanden sich äußerst wertvolle Handschriften und Schriftdenkmale aus der Geschichte der Eifeler Adelsgeschlechter. Trotzdem birgt die Eifel noch manches wertvolle Kunststück, dem heute jeglicher Schutz zuteil wird.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Mädchens

zeigen hocherfreut an

Margot Bernhardt geb. Berndt

Werner Bernhardt z. Zt. im Felde

Schwerte, den 29. November 1939

Marienhospital

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir unseren

herzlichen Dank

aus.

Ida Meier geb. Althoff

Hildegard Meier

Georg Wilhelm Korn

Schwerte, im November 1939

August-Hasler-Straße 26

---

2. Deutsche Reichslotterie

Gewinnlisten von der 1. Klasse sind eingetroffen

Es ist höchste Zeit

zur Erneuerung der Lose für die **2.** Klasse!

Schreibwarenhandlung Hans Linner vormals Carl Braus

Große Marktstraße 3—5.

Bekanntmachung

Ausgabe der Reichskleiderkarten in Ergste

(Berichtigung)

An die Personen, die bereits Bezugscheine erhalten und die deshalb oder aus sonstigen Gründen die Reichskleiderkarte bei der ersten Ausgabe nicht bekommen haben, werden diese Karten nach folgendem Plan ausgegeben: **Freitag, 1. Dezember**, von 8 bis 12 Uhr Buchstabe A—D, von 15 bis 18 Uhr Buchstabe E—He, **Montag, 4. Dezember**, von 8 bis 12 Uhr Buchstabe Hi—L, von 15 bis 18 Uhr Buchstabe M—R, **Dienstag, 5. Dezember**, von 8 bis 12 Uhr Buchstabe S—T, von 15—18 Uhr Buchstabe U—Z. Ausgabeort: Ergste, Amtshaus, Zimmer 5.

Die Karten müssen von jeder Familie selbst geholt werden. An Kinder werden die Reichskleiderkarten nicht abgegeben.

Ergste, den 29. November 1939. **Der Amtsbürgermeister.**

Zu Verkaufen:

1 Dauerbrenner, mittelgroß,
1 großer 3teiliger Schrank (Birke gemasert),
mehrere 1000 Ziegelsteine und Bruchsteine (gebrauchte)
1 Kinderpult,
2 Badewannen (Eisen).

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Runkeln

zu kaufen gesucht.

Bauer **Karl Weitkamp**,

Dortm.-Syburg, Tel. 29 474

Leeres Zimmer

mit Keller zu vermieten.

Schriftl. Angeb. unt. 2304 an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.

Büro- und Geschäfts-Artikel

Geschäftsbücher
Büroleim
Stempelfarbe und -Kissen
Blockhefte
Quittungen
Geldrollenpapiere
Kleberollen
Verschlußmarken
Klebstoffe
Unterschriftsmappen
Stempelträger
Bücherstützen
Löscher
Locher
Anfeuchter
Papierscheren
Heftmaschinen
Briefmarkenfälze
Federhalter
Stahlfedern
Federwischer
Ersatzfedern
Blei-, Kopier-, Farb- und Drehstifte
Zirkel
Tinten

Schreibwarengeschäft

Hans Linner

vorm. Carl Braus

Große Marktstraße 3—5.

Der neue britische Völkerrechtsbruch

Deutschland behält sich alle Maßnahmen vor

Berlin, 29. Nov. Die britische Verordnung (Order in Council) vom 27. 11. 1939 über wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland, die am 28. 11. 1939 veröffentlicht wurde, hat folgenden Wortlaut:

1. Jedes Handelsschiff, das aus einem feindlichen Hafen kommt, mit Einschluß aller Häfen in Gebieten, die unter feindlicher Besetzung oder feindlicher Kontrolle stehen, kann nach dem 4. 12. 1939 gezwungen werden, in einem britischen oder alliierten Hafen die Waren zu löschen, welche es in einem solchen feindlichen Hafen an Bord genommen hat.

2. Jedes Handelsschiff, das aus einem anderen als einem feindlichen Hafen nach dem 4. Dezember 1939 ausgefahren ist und Waren an Bord hat, welche feindlichen Ursprungs oder in feindlichem Eigentum sind, kann gezwungen werden, solche Waren in einem britischen oder alliierten Hafen zu löschen.

3. Die auf Grund oben genannter Bestimmungen in einem britischen Hafen gelöschten Waren sollen unter Verwahrung des Prisenhofes gestellt werden und sollen, wenn der Hof die Beschlagnahme der Waren zugunsten Seiner Majestät verfügt, beschlagnahmt oder unter Aufsicht des Hofes verkauft werden. Der Erlös der Waren kommt beim Hof in Gewahrsam. Nachdem Frieden geschlossen ist, soll der Hof, der Lage der Umstände nach, beschließen, was mit dem Erlös und den festgehaltenen, aber nicht verkauften Waren geschehen soll. Indessen soll die Auszahlung der Erlöse und die Freigabe der Waren jederzeit durch den Prisenhof erfolgen können, wenn

a) der Hof als erwiesen ansieht, daß Waren vor dem Datum der Verordnung in neutralem Eigentum gewesen sind,

b) der zuständige Beamte (Officier of Crown) die Zustimmung dazu gibt.

4. Das Verfahren des Prisenhofes, das bisher befolgt wurde, soll in allen Fällen, die unter diese Verordnung fallen, angewandt werden.

5. Nichts in dieser Verordnung kann von Einfluß sein auf andere, von dieser Verordnung unabhängige Bestimmungen, kraft welcher Schiffe oder Waren in Beschlag genommen oder als beschlagnahmt erklärt werden können.

6. Bei Ausführung dieser Verordnung werden unter den Worten „Waren, welche feindlichen Ursprungs sind", die Waren verstanden, die ihren Ursprung haben in einem Gebiet unter feindlicher Kontrolle oder Besetzung und unter den Worten „Waren, welche feindliches Eigentum sind", alle Waren, welche einer Person in einem solchen Gebiet gehören.

7. Die gerichtlichen Verfahren auf Grund dieser Verordnung können durch alle Prisenhöfe anhängig gemacht werden, die unter die Regeln vom Prisenhof von 1939 fallen.

8. Bei der Ausführung dieser Verordnung gelten die Worte „britischer Hafen" für alle Häfen, die unter die Rechtsprechung eines Prisenhofes fallen, auf welchen die Regeln vom Prisenhof von 1939 anzuwenden sind.

Dem Wortlaut dieser Verordnung geht eine Präambel mit 9 Absätzen voraus, welche der Rechtfertigung und der Darstellung des Zweckes der Verordnung dienen soll.

*

Von amtlicher deutscher Seite wird dazu erklärt:

Die Ausdehnung des Wirtschaftskrieges auf die Ausfuhrwaren deutscher Herkunft auf neutralen Schiffen mit neutraler Bestimmung bedeutet einen neuen Bruch des Völkerrechtes durch England. Sie steht in klarem Widerspruch zu anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts, insbesondere zu der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856. Dieser neue Völkerrechtsbruch trifft ebenso die Neutralen wie Deutschland.

Die deutsche Regierung nimmt von der durch England geschaffenen neuen Lage Kenntnis und behält sich alle Maßnahmen vor.

Der müde alte Greis hat gesprochen

Chamberlain hält eine müde Beschwichtigungsrede

Den Haag, 29. Nov. Die neue Tagung des britischen Parlaments ist mit einem betont geringeren Aufwand der sonst üblichen Zeremonien eröffnet worden. Der König und die Königin waren entgegen den ursprünglichen Dispositionen zu der Eröffnung der Parlamentssession erschienen, der König jedoch nicht — wie üblich — mit Krone und Zepter, sondern in Admiralsuniform.

Die Thronrede bewegte sich in dem erwarteten Rahmen. Sie betonte jedoch, daß das Volk infolge des Krieges mit neuen Lasten rechnen müsse . . .

Ministerpräsident Chamberlain, der in den Abendstunden vorher sämtliche Junioren-Minister des Kabinetts empfing, hat im Parlament die allgemeine Debatte über die Thronrede eröffnet, in der er die weitreichenden Bedenken und Proteste der neutralen Mächte gegen die neue britische Exportblockade zu beschwichtigen suchte.

Die neutralen Staaten müßten jetzt Opfer bringen, erklärte Chamberlain, sie würden dafür aber auf der anderen Seite durch einen „schwunghaften Handel mit Großbritannien entschädigt" werden. Von neuem berührte Ministerpräsident Chamberlain die jetzt in England so viel erörterte Frage der „Ziele" der alliierten Mächte und ließ hierbei die eigenartige Bemerkung fallen, es ließe sich heute noch nicht übersehen, wer zum Schluß des Krieges die Alliierten Großbritanniens sein würden.

Er sah sich weiter zu einem fast verzweifelt anmutenden Appell an die „Ausdauer und Vaterlandsliebe" der Engländer gezwungen. Angesichts der außerordentlichen deutschen Erfolge war es nur zu selbstverständlich, daß er sich dazu aufraffen mußte, von der „Stärke unseres Feindes" zu sprechen. Nach heißen Tiraden an die Adresse der Neutralen, vor denen er die britischen Seeräubermethoden zu entschuldigen versuchte, teilte er mit, daß der englische Plan zur Verhinderung der deutschen Ausfuhr im Einvernehmen mit seinen Alliierten am 4. Dezember in Kraft tritt.

Die parlamentarische Debatte über die Thronrede wird vier Tage in Anspruch nehmen. Die Regierung hat sich entschlossen, dem Antrag des Oppositionsführers Attlee auf Einberufung einer Geheimsitzung des Parlaments stattzugeben. Die Opposition beabsichtigt, im Laufe der außenpolitischen Debatte von der Regierung weitere Aufklärung über die britischen Kriegsziele zu fordern und wird hier die grundsätzlichen Fragen des sozialen und wirtschaftlichen Umbaus Großbritanniens nach dem Kriege aufrollen.

Die sich jetzt häufenden britischen Regierungserklärungen über die Kriegsziele der alliierten Mächte werden von der „Times" verläuternd dahin ausgelegt, daß „selbstverständlich der volle Sieg der alliierten Mächte die Voraussetzung" für das neue Europa bilde, von der Ministerpräsident Chamberlain gefaselt hatte.

Wie die „Times" andeutet, besteht jetzt die Absicht im Parlament, die Frage zur Sprache zu bringen, aus welchem Grunde das britische Expeditionskorps in Frankreich über keine geeigneten Luftstreitkräfte verfügt. Diese Frage sei, so erklärt die „Times", in der Oeffentlichkeit lebhaft besprochen worden. Sie müßte jetzt „möglichst leidenschaftslos" entschieden werden. Es scheine somit, daß die Zusammenarbeit zwischen dem britischen Heer und der britischen Luftwaffe in hohem Maße zu wünschen übrig läßt und hierin nicht ein Miteinander, sondern ein Durcheinander vorzuliegen scheine.

Die britische Admiralität hat auf funkentelegraphischem Wege allen Schiffen, die sich zurzeit auf See befinden, Anweisung erteilt, die — völkerrechtswidrige Verordnung über die Blockade gegen den deutschen Export „sofort bei Inkrafttreten" in Anwendung zu bringen.

*

„Möglicherweise muß auch auf die Besiegten Rücksicht genommen werden, bevor wir entscheiden können, wie eine neue und bessere Welt zustande gebracht werden kann", sagte Chamberlain vor dem Unterhaus. Möglicherweise bildet er sich ein, daß heute noch jemand auf diesen Schwindel hereinfällt. Möglicherweise stößt er beim Studium englischer Akten, aus denen auch ein Premierminister so unendlich viel lernen kann, auf das prophetische Wort, das sein Amtsvorgänger Asquith vor genau 25 Jahren, nämlich im September 1914, verkündete: „Wir glauben, daß die kleinen Nationen genau denselben Rechtstitel wie die großen auf Leben und auf Unabhängigkeit besitzen, und daß der Kampf für die eigene Freiheit ebenso heute des Kampfes wert ist, wie jemals in der Vergangenheit. Und wir blicken in der Zukunft nach dem Ende dieses Krieges auf ein Europa, in welchem diese großen, einfachen und verehrungswürdigen Wahrheiten für immer anerkannt und geschützt werden . . ."

Asquiths Traum vom neuen Europa nach dem Weltkrieg wurde Wirklichkeit, und England schuf — Versailles, das dümmste, verbrecherischste, ordnungswidrigste, was krankhafte Hirne je ersannen. Möglicherweise begreift selbst Herr Chamberlain, daß nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt England niemals mehr Gelegenheit bieten wird, Versailles zu wiederholen. Das ist ja nicht nur möglicherweise, sondern bestimmt eines der britischen Kriegsziele, wie sehr maßgebende Mitglieder und Freunde des Londoner Kriegskabinetts aus der Schule geplaudert haben.

Der Offiziernachwuchs der Kriegsmarine

Berlin, 26. Nov. Schüler der 8. Klasse höherer Lehranstalten können sich zur Ableistung ihres Wehrdienstes auch zum freiwilligen Eintritt in die Kriegsmarine melden.

Diesen Bewerbern kann auf Grund der vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung aufgestellten Richtlinien bei entsprechender Leistung und Führung schon nach halbjährigem Besuch der 8. Klasse das Reifezeugnis zuerkannt werden.

Der Bewerber muß am Tage der Einstellung in die Kriegsmarine das 17. Lebensjahr vollendet und darf das 25 noch nicht erreicht haben.

Ferner muß er deutscher Reichsangehöriger, wehrdiensttauglich und deutschblütiger Abstammung sein.

Da alle für die Heranbildung zum Offizier geeigneten Soldaten in den Kriegsoffiziernachwuchs (bisher Reserveoffiziernachwuchs) übernommen werden können, besteht für diese Bewerber infolge ihrer Schulvorbildung die Aussicht, in verhältnismäßig kurzer Zeit Offizier zu werden. Ausschlaggebend für die Auswahl sind jedoch hervorragende Führereigenschaften, besondere soldatische Anlagen und Tapferkeit vor dem Feinde bzw. Bewährung im Frontdienst.

Wer später einen Beruf ergreifen will, für den das Studium an einer Technischen Hochschule notwendig ist, meldet sich zweckmäßig zur Maschinenlaufbahn. Er hat dann Aussicht, bei Eignung zum Ingenieuroffizier ausgebildet zu werden.

Einstellungen finden am 1. April 1940 und am 1. Oktober 1940 statt. Meldungen erfolgen bei den zuständigen Wehrbezirkskommandos (Abteilung Marine), wo Vordrucke erhältlich sind und jede nähere Auskunft erteilt wird.

Der Bewerber hat außerdem der Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel von seiner Meldung Nachricht zu geben.

Die bestehenden Bestimmungen für den aktiven Offiziernachwuchs werden hierdurch nicht berührt. Einstellungsgesuche hierfür sind nach wie vor unmittelbar an die Inspektion des Bildungswesens der Marine in Kiel zu richten.

Nachrichten an nicht internierte Angehörige in Feindesland

Berlin, 29. Nov. Zur Nachrichtenübermittlung an nicht internierte Angehörige in Feindesland sind folgende Richtlinien zu beachten:

Die für die Nachrichtenübermittlung allein gültigen Formulare können auf Antrag unter Beifügung eines Freiumschlages (mit voller Anschrift des Antragstellers) beim Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, Amt Auslandsdienst, Berlin SW 11, Kleinbeerenstr. 7, erbeten werden. Die Formulare sind zweifach unbedingt mit Schreibmaschine auszufüllen, die Nachricht selbst ist vom Einsender handschriftlich zu unterzeichnen.

Die Nachricht darf nur rein persönliche Mitteilungen enthalten.

Die ausgefüllten Formulare sind im Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, Auslandsdienst, Berlin SW 11, Kleinbeerenstr. 7, wiederum unter Beifügung eines Freiumschlages mit der vollen Anschrift des Antragstellers zurückzusenden.

Die Nachrichtenübermittlung ist nur einmal während eines Monats möglich.

Das Deutsche Rote Kreuz übersendet die ausgefüllten Formulare an die Agence Centrale de Prisonniers de Guerre in Genf, Internationales Komitee vom Roten Kreuz, von dort werden die Nachrichten den Angehörige... in Feindesland zugeleitet.

Die Nachrichtenübermittlung ist nur möglich, wenn die in letzter Zeit gültige genaue Anschrift des in Feindesland lebenden Empfängers bekannt ist.

Lebt der Empfänger in einem nach Kriegsausbruch geräumten Ort in Feindesland, wird die Nachsendung versucht werden. In diesem Falle ist ebenfalls die genaue letzte Anschrift anzugeben.

Für Nichtinternierte ist diese Nachrichtenübermittlung durch das Rote Kreuz die einzig mögliche Verbindung mit den Angehörigen in Feindesland. Jeder unmittelbare Versuch der Uebersendung von Briefen oder anderen Postsachen in das Feindesland ist zwecklos. Auch die diplomatischen Vertretungen der Schutzmächte oder durch das Auswärtige Amt können keine Nachrichten in das Feindesland vermittelt werden. Ueber die Form der Postsendungen an internierte Angehörige in Feindesland ist dieser Tage eine Pressenotiz veröffentlicht worden.

Sendet Bücher an die Front!

Berlin, 29. Nov. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet in den kommenden Wochen und Monaten eine großzügige Werbung für den Gedanken der Buch-Feldpostsendung. Jeder Volksgenosse ist aufgerufen, seinen Angehörigen und Freunden an der Front Bücher als Feldpostsendung zu schicken.

Der deutsche Buchhandel verteilt kostenlos ein Buchverzeichnis, das eine reichhaltige Auswahl der für Feldpostsendungen besonders geeigneten Bücher enthält. Nach den postalischen Bestimmungen werden Bücher bis 250 Gramm portofrei als Feldpostsendungen befördert. Darüber hinaus sind Buch-Feldpostsendungen bis zur Gewichtsgrenze von 1000 Gr. mit 0,20 RM. freizumachen. In dem Buchauswahlverzeichnis sind alle Bücher, die portofrei versandt werden können, besonders gekennzeichnet.

Schulden müssen bezahlt werden

Berlin, 29. Nov. Infolge der Kriegsverhältnisse sind gewisse Lockerungen und Beschränkungen der Zwangsvollstreckung verfügt worden. In einem Aufsatz im „Deutschen Recht" weist Oberlandesgerichtsrat Fechner jedoch darauf hin, daß grundsätzlich die Nichterfüllung oder Zuspäterfüllung einer Verbindlichkeit auch jetzt die durch Gesetz oder Vertrag vorgesehenen Rechtsfolgen nach sich zieht. Auch die Verordnung über die Bewilligung von Zahlungsfristen in Rechtsstreitigkeiten hat es abgelehnt, die Fälligkeit der Verbindlichkeiten als solche aufzuheben oder hinauszuschieben oder sogar besondere Vorschriften über die Umgestaltung der Vertragsbeziehungen zu treffen. Der Schuldner soll leisten, was er schuldet. Es mag sein, daß in einzelnen Fällen Sonderregelungen zweckmäßig sind, die dann zu gegebener Zeit getroffen werden. An dem Grundsatz aber, daß es Pflicht des Schuldners ist, seine Verbindlichkeiten ordnungsmäßig zu erfüllen, wird sich schwerlich etwas ändern.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.